Biogr.
446d

Ex donat: Molliana.

Ex donat: Molliana.

Ф/1 №3

Biogr. S.
446d
Ex Donat Moll

b.

Der vortrefliche Charakter des Herrn Professor Gellerts.

Leipzig,
bey Johann Gottfried Müller. 1770.

Sr. Excellenz

dem

Hochwohlgebohrnen Herrn,

HERRN

Hans Gotthelff von Globig,

Sr. Churfürstl. Durchl. zu Sachsen hochbetrauten wirklichen Geheimdenrathe und hochansehnlichen Präsidenten des Churfürstl. Sächßl. Oberconsistorii zu Dresden rc.

und

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Excellenz

dem

Hochwohlgebohrnen Freyherrn,

HERRN

Peter

Freyherrn von Hohenthal

auf Falkenberg, Schmerkendorf, Cossa
Döberniz, ꝛc. ꝛc.

Hochansehnlichen Vicepräsidenten des
Churfürstl. Sächsisch. Ober-Consistorii,
wie auch Vice-Directoren der Landes-
Oeconomie- Manufactur- und Commercien-
Deputation, und des Rußisch Kayserl.
Alexander Newsky Ordens-
Ritters. ꝛc.

Meinen Gnädigen und
Hochgebietenden Herren.

Hochwohlgebohrne Herren,

Gnädiger Herr Geheimderath
und Präsident,

und

Gnädiger Herr Vicepräsident,

Die ganz besondere Gnade, womit Ew. Ew. Excellenz Excellenz auf diejenigen, welche sich den Wissenschaften gewidmet haben, herab-

herabzusehen geruhen, dienet meiner Kühnheit, mit welcher ich gegenwärtige geringe Schrift Hochdenenselben unterthänig überreiche, zur Entschuldigung. Um desto weniger Bedenken habe ich getragen, Dero hohe Namen derselben vorzusetzen, da Hochdieselben verehrungswürdige Proben Dero Huld, wie gegen alle arme, jedoch den Wissenschaften redlich obliegende, so auch gegen einen verstorbenen verdienstvollen Gellert, dessen Leben hier geschildert worden, an den Tag gelegt haben, welche insgesammt anzuführen Dero großmü-

thiger

thiger Charakter nicht erlaubt. Sollte dahero diese Schrift das Glück haben, Ew. Ew. Excellenz Excellenz nicht gänzlich zu mißfallen, so würde dieses zu dem größten Vortheile für mich gedeihen. Ich müßte übrigens ein abgesagter Feind der Religion, der Wissenschaften und des Vaterlandes seyn, wenn ich nicht unaufhörlich wünschte, daß die gütige und weise Vorsehung des Allerhöchsten Hochdieselben einer wahren und dauerhaften Glückseligkeit geniessen lassen, und insonderheit Dero Häuser in hohem Wohlstande erhalten wolle.

 Mit

Mit diesen brünstigen Wünschen habe ich die Ehre in tiefster Ehrfurcht zu seyn

Hochwohlgebohrne Herren,

Gnädiger Herr Geheimderath und Präsident,

Gnädiger Herr Vicepräsident,

Ew. Ew. Excellenz Excellenz

Leipzig
den 16. Januar
1770.

unterthänig gehorsamster Diener

Der Verfasser.

Mit

Mit stiller Ehrfurcht und wahrer Erkenntlichkeit nähere ich mich der düstern Gruft eines Mannes, den Könige und Fürsten hochgeschätzt, den die Vornehmsten und Geehrtesten des Landes verehret, den die Gelehrten geliebt, und die ganze Welt bewundert hat. Ihm will ich ein Denkmal aufführen, und seine erhabene Größe, seine preißwürdigen Eigenschaften, seine ausgebreitete und gründliche Gelehrsamkeit, und seine ungefärbte Liebe zu der göttlichen Religion mit einer mehr als gewöhnlichen Aufmerksamkeit betrachten. Sanfte Ströme ergießen sich itzt über meine

Wangen, und eine jede Thräne ist eine fromme Zeugin der großen Tugenden, und eine freymüthige Verehrerin der herrlichsten Vorzüge eines berühmten **Gellerts**, der in seinem Leben groß und verehrungswürdig war, der durch seine weisen Lehren die Herzen der Jünglinge gebildet, den guten Geschmack unter den Deutschen verschönert, jedem Alter vortrefliche Vorschriften gegeben, die Welt in ihren Sitten durch seinen mündlichen und schriftlichen Vortrag verbessert hat, und zu der Zeit unser größter Lehrer geworden ist, da seine Gegenwart unsern Augen entrücket ward. Schmerzlicher Verlust! Die gelehrte Welt bricht in bittere Klagen aus, meine Krone ist mir vom Haupte gefallen. Der Greis, dessen schleichendes Blut langsam die Adern durchströmet, benetzet das Grabmal des Rechtschaffenen mit seinen Thränen, der Jüngling stehet erstarrt und trostlos da, indem er sich eines Lehrers beraubt siehet, der ihn durch seinen liebreichen Zuspruch von den Pfaden des Verderbens zurück zu ziehen bemühet gewesen. Die schönen Wissenschaften und der gute Geschmack, um welche er sich verdient gemacht hat, seufzen. Fromme Wünsche steigen aus der Brust eines jeden Rechtschaffenen, daß von der weisen und gütigen Vorsehung diesem Sterblichen, dessen ruhm-

ruhmvolles Andenken bey uns nie in Vergessenheit kommen wird, die Unsterblichkeit des Leibes möchte verliehen worden seyn. Doch da der unveränderliche Schluß der ewigen Weisheit dahin gegangen, ihn uns zu entreissen, und da wir die erhabenen Absichten des Allerhöchsten hierbey zu ergründen nicht fähig sind, so wollen wir uns nicht unterstehen, mit unserm eingeschränkten Verstande in die geheimen Wege Gottes einzudringen, die uns, aller angewandten Mühe ungeachtet, unerforschliche Geheimnisse und unauflösliche Räthsel bleiben. Vielmehr sollen die vorzüglichen Vollkommenheiten des selig verewigten **Gellerts** der Gegenstand unserer Aufmerksamkeit seyn, der ob er gleich diese Welt und diese Zeitlichkeit verlassen hat, dennoch unsterblich ist. Unsterblich in Ansehung seiner Seele, die zu der ewigen Herrlichkeit ist erhoben worden, und worzu er sich als Christ in dieser Welt vorbereitet hat. Unsterblich in Ansehung seines Lehramts, indem er solche Schüler gezogen, die seinen unvergleichlichen Ruhm gegenwärtig ausbreiten, und auf die späteste Nachkommenschaft fortpflanzen werden. Unsterblich in Ansehung seiner Schriften, die als vollkommene Meisterstücke seinen Namen der Vergessenheit entreissen müssen. Nach dieser Anleitung werden wir

aus

aus einem dreyfachen Gesichtspuncte den vortreflichen Charakter des Herrn Professor Gellerts betrachten können, er wird uns unter dem Bilde des **Christen**, des **Lehrers**, und des **Schriftstellers**, liebens- und verehrungswürdig erscheinen. Ohne Widerspruch befürchten zu dürfen, können wir getrost behaupten, daß er in allen diesen Stücken Original gewesen sey. Indessen erwarte man nicht von uns eine vollständige Abbildung von seinen preiswürdigen Eigenschaften, denn wie wäre es möglich bey der Menge seiner vorzüglichen Tugenden, die sich alle in den herrlichsten Glanze unsern Augen darstellen, dieses leisten zu können? Nur unvollkommene Zeichnungen, unausgemahlte Risse, werden wir also unsern Lesern vorlegen.

Das Glück ein Christ, ein wahrer Christ zu seyn, gehöret allerdings zu den größten Vorzügen, welche den Menschen zu den höchsten Adel erheben, ihn in den Augen des allerhöchsten Wesens liebenswürdig machen, und ihn die Fähigkeit mittheilen, als Patriot, als Menschenfreund, als ein nützliches Mitglied des gemeinen Wesens und der menschlichen Gesellschaft sich zu beweisen. Jene treuen Bekenner des Namens Jesu, jene standhaften

Blutzeugen von der Wahrheit unsrer allerheiligsten Religion, pflegten, wenn sie von der weltlichen Obrigkeit ihres Namens wegen gefragt wurden, das Bekenntnis abzulegen: wir heißen Christen, das ist derjenige Name, der unser Geschlecht, unsern Stand, unsere Ehrenstellen, unsre Glücksgüter, unsre Weisheit und unsre größten Reichthümer anzeigt. Unser **Gellert** ist auch in der That der vollkommenste Innbegriff aller dererjenigen Vollkommenheiten, welche dem Menschen zu der größten Zierde gereichen, ihn zu einen beglückten Bewohner dieser Welt machen, und ihm eine solche erhabene Würde mittheilen, gegen welche die größten Kostbarkeiten der Erden als Kleinigkeiten anzusehen sind, gewesen. Kron und Zepter, die Kennzeichen der Oberherrschaft über volkreiche Staaten, die untrüglichsten Merkmale der größten irrdischen Glückseligkeit, verbreiten nur in so ferne ein wahres und dauerhaftes Vergnügen und eine ununterbrochene Glückseligkeit über die Herzen der Unterthanen, in wie ferne sie sich auf dem gesalbten Häuptern und in den geweihten Händen solcher erlauchteten Personen befinden, die darinne den größten Ruhm suchen, daß sie wahre Liebhaber des Allerhöchsten, aufrichtige Freunde und treue Beschützer der Religion sind, welche ihre größte Wohlthäterin und

die

die strengste Vertheidigerin ihrer Gerechtsame ist. **Johann der Standhafte, Johann Friedrich der Großmüthige, Friedrich Wilhelm der Große,** glorwürdigsten Andenkens, und unzählig andere erhabene Muster preißwürdiger Regenten haben durch ihre unbeschreibliche Liebe zu der Religion sich solche Ehrenpforten zubereitet und solche Ehrenbogen aufgerichtet, die niemals durch die größte und uneingeschränkteste Gewalt werden können niedergerissen werden. Dieser erlangte Ruhm hat ihre preißwürdige Heldenthaten, ihre erfochtene Siege, ihre löbliche Regierung, und den vortreflichen Glanz ihrer hohen Häuser erhöhet und sie der spätesten Nachwelt zum nachahmungswürdigsten Muster aufgestellt. So wie nun Gottesfnrcht und Tugend, wenn sie von den Mächtigen der Erden ausgeübet werden, sich in der erhabensten Größe zeigen, und eifrige Verehrer finden; so bleiben sie auch nicht bey denenjenigen verborgen, die von der göttlichen Weisheit zu Verwaltung der wichtigsten Aemter in dem gemeinen Wesen berufen sind. Die Lehrer der göttlichen und menschlichen Weisheit in der Kirche und auf hohen Schulen können dieses unvergleichlichen Ruhms vor andern theilhaftig werden, weil ihre erlangte Erkenntnis in den Wissenschaften ihnen

hierzu den sichersten Weg bahnet. Und wie glücklich bist du, selig verewigter **Gellert**, da du in deinem rühmlich geführten Leben diesen vortreflichen Weg betreten, und das erhabene Ziel der erquickenden Hofnung rechtschaffener Christen erreichet hast! Nur allein darinne suchtest du einen unverwelklichen Ruhm, daß du den Herrn, deinen Schöpfer und Erlöser mit lebhafter Ueberzeugung wußtest und kanntest, nur das war dein größtes Vergnügen, deine Zuhörer zu dieser lebendigen Quelle der Weisheit zu führen, und deinem Unterrichte durch dein rühmliches Exempel den stärksten Nachdruck zu verschaffen.

Hier stellet sich meinem Gemüthe eine unzählige Menge von Beweisen dar, welche mir überflüßigen Stoff zu der feyerlichsten Lobrede geben könnten. Es eröfnet sich mir ein weites Feld, wo ich die reichsten Früchte von den rühmlichsten Vollkommenheiten des in mehr als einer Betrachtung großen und verehrungswürdigen **Gellerts** einärndten, und doch noch einen ansehnlichen Vorrath zur Nachlese andern überlassen könnte; allein so rühmlich und heilsam diese Beschäftigung seyn würde, so müßte ich doch befürchten, daß ich nur das allerwenigste berühren würde. Alle, die diesen bewun-

dernswürdigen Glaubensheld gekannt, gehört, seine Schriften gelesen, und mit ihm einen vertrauten Umgang gehabt haben, müssen einmüthig das aufrichtige und zuverläßige Bekenntniß von seinem unermüdeten Eifer für die Ehre der Religion Jesu ablegen. Der verehrungswürdige **Cramer**, die Zierde der Prediger Dännemarks, sein ehemaliger vertrauter Freund auf hiesiger Universität, der auch in der Entfernung ihn auf das zärtlichste geliebt hat, mag auftreten und ein unverwerflicher Zeuge von seiner unverfälschten Gottesfurcht seyn. O wie oft erinnerte er sich dieses seines besten Freundes mit den zärtlichsten Empfindungen, und prieß sich glückselig, daß er in seinem vertrauten Umgange so häufige Gelegenheit gefunden hatte, mit dem allergrößten Freunde der Menschen in die genaueste Gemeinschaft zu treten. Du in der Nähe seiner Wohnung befindliches Gotteshaus verkündige es laut vor den Ohren der Welt, wie oft und unermüdet sein hinfälliger Körper, der von einer edlen und großen Seele bewohnt ward, sich in deinen Mauren eingefunden, und mit heißer und ungestörter Andacht den öffentlichen gottesdienstlichen Uebungen beygewohnet hat. Verschweige es nicht, daß er insonderheit, seiner verdrüßlichen Krankheit und wichtigen akademischen Arbeiten ungeachtet, sehr

oft

oft in den Wochentagen den Vortrag der göttlichen Wahrheiten angehöret hat, um seiner unsterblichen Seele eine Nahrung und das Wachsthum in der lebendigen Erkenntnis Gottes und Jesu Christi zu verschaffen. Verbirg es nicht, **theuerster Thalemann**, daß er vorzüglich dich als seinen geistlichen Vater, als seinen liebreichsten Freund verehret, und deinen rührenden und gründlichen Unterricht an heiliger Stätte fleißig zum Heil seiner Seele angehöret hat. Selbst seine öffentliche Vorlesungen, und sein Unterricht in seinem besondern Hörsaale, dienen zum untrüglichsten Beweise, daß seine geheiligte Seele mit einer wahren Ehrfurcht gegen das allerheiligste Wesen ganz durchdrungen gewesen. Ob er gleich nicht dazu berufen war, die Geheimnisse des Glaubens der Christen und die Pflichten des Lebens vorzutragen, so versäumte er doch nicht, der sich hauffenweise zu ihm drängenden Versammlung der auserlesensten Jünglinge, die Wahrheiten der Religion bey Gelegenheit auf das nachdrücklichste und beweglichste einzuschärfen. So bald man ihn hörte, so wurde man bey einer stillen Bewunderung in Zweifel gesetzt, ob man mehr über den Schwung seiner Gedanken, die er auf die Religion lenkete, oder über die Schärfe seines Geistes, mit welcher er in die verborgensten

Wahrheiten eindrang, erstaunen sollte. Eine heilsame Frucht der unermüdeten Begierde zur Weisheit, die auch den Seelen der Gelehrten eine wahre Hoheit ertheilet, und durch ein solches Muster wurde sein zahlreicher Hörsaal in ein gleiches Feuer gesetzt. Adliche und Bürgerliche höreten mit innigster Rührung seine Lehren der Weisheit an, und es sind nicht wenige, die sich bereits am Rande des Verderbens befunden haben, durch seine beweglichen Vorstellungen von ihrem zeitlichen und ewigen Untergange errettet worden. Wenn mein eigenes Zeugniß von einiger Gültigkeit seyn sollte, so bitte ich mir die Erlaubnis aus, diejenigen beglückten Zeiten in den Gedanken zurück zu rufen, wo ich, seinen Vorlesungen über die Anfangsgründe der Beredsamkeit, nach der gedruckten Anweisung unsers verdienstvollen und verehrungswürdigen Herrn **D. Ernesti**, beyzuwohnen, das sonderbare Glück hatte. Ein Glück, das mir itzt noch fühlbar ist, und welches vielen seiner damaligen Zuhörer die Fähigkeit verliehen hat, Muster der geistlichen Beredsamkeit zu liefern. Die prächtigsten und rührensten Stellen aus den größten Rednern unsrer Zeiten, las er damals mit der größten Ehrfurcht vor, prieß sie als Muster an, und flößete zugleich seinen Zuhörern eine wahre Hoch-

achtung gegen die Religion ein. Wer wollte wohl in Abrede seyn, daß er, indem er Redner und Prediger zu bilden bemühet war, nicht auch darauf seine vornehmste Aufmerksamkeit gerichtet hätte, rechtschaffene Christen aus ihnen zu machen? Ich darf mich hier getrost auf seine eignen Worte, die mir noch in frischem Andenken sind, berufen: **Meine Herren,** sprach er, **bemühen sie sich bey Erlernung der Wissenschaften wahre Verehrer der Religion seyn, so werden sie auch, wenn sie die Fähigkeiten zur Beredsamkeit haben, nützliche Redner werden.** Am besten aber wird man den Geist und die Gesinnungen des Christen aus seinen geistlichen gedruckten Liedern erkennen. Ich wage es nicht, mich in eine weitläuftige Beurtheilung dieser vortreflichen und geistreichen Gesänge einzulassen, die schon längst den wohlverdienten Beyfall der Kenner erhalten haben. Die Stärke des Ausdrucks, das Erhabene, das Fliessende und Sanfte, das Einnehmende, das Rührende und das Ehrfurchtsvolle, welches durchgängig darinnen herrscht, lassen uns die Wahrheit nicht verkennen, daß der Verfasser ein Mann gewesen seyn müsse, der, von einem heiligen Feuer der Andacht entzündet, die Feder ergriffen, und diese Gedichte zur Verherrli-

herrlichung des großen Namens Gottes, und zur Beförderung der Wohlfahrt seiner Brüder aufgesetzt habe.

Das reizende und verehrungswürdige Bild des Christen zeiget sich auch da in der prächtigsten Gestalt, wenn man ihn auf der Seite, wo er sich mit seinem liebreichen Vater im Himmel in besondere Unterredungen eingelassen hat, ansiehet. Man kann ihn mit Grunde der Wahrheit einen sehr großen Beter nennen, wovon die bereits angeführten geistlichen Oden einen überzeugenden Beweis ablegen, die sogar ihrer Vortreflichkeit und ihres körnigten Ausdrucks wegen, in einige Gesangbücher sind gesetzt worden. Am besten wird hiervon die große Versammlung seiner Zuhörer urtheilen können, die ihm im Jahr 1758 nach einer Genesung von einer beschwerlichen Krankheit öffentlich beten gehört hat. Das erstemal, da er seine öffentlichen Sommervorlesungen wieder anfieng, so brachte er mit ehrfurchtsvollen Geberden, mit dankerfüllter Seele und mit beweglicher Stimme seinen anbetungswürdigen Erhalter das schuldige Dankopfer, daß er ihn, da er sich an dem Rande des Grabes befunden, errettet, und ihn das besondere und schätzbare Glück gegönnet hatte, den Lehrstuhl zu betreten,

ten, und seinen Pflichten eine Gnüge zu leisten. Die ganze Versammlung wurde durch seinen rührenden Vortrag, darinne sein Herz in den vollesten Ausdrücken sich entdeckte, ausserordentlich bewegt, dergestalt, daß sich die mehresten der Thränen nicht enthalten konnten. Man vereinigte zu der Zeit seine aufrichtigen Wünsche mit den brünstigsten Seufzern dieses rechtschaffenen Christen, daß ihm der Allerhöchste der gelehrten Welt und der studirenden Jugend zum Besten bis in die spätesten Jahre erhalten möchte.

Glaubwürdige Zeugnisse haben uns versichert, daß Herr **Gellert** sich oft in dem vertrautem Umgange mit seinem Freunden erklärt habe, er wünschte, daß er nicht die **Betschwester** geschrieben und sie seinen Lustspielen einverleibt hätte, weil dadurch der wahren Religion Abbruch geschehen, und die wichtige Pflicht zu beten verächtlich gemacht werden könne. Ein Gedanke, der zwar von seiner Hypochondrie herzurühren schien, der aber auch zugleich von seinen zärtlichen Gesinnungen gegen Gott und von seiner unverfälschten Liebe gegen die wahre Religion ein unverwerflicher Zeuge ist. Wer unpartheyisch den Charakter der **Betschwester** prüfet, der wird wahrnehmen,

daß sie natürlich, lebhaft und vollständig geschildert sey, daß man in ihr die abscheulichste Heuchlerin erblickt, und daß ihre Abbildung keinesweges der wahren Frömmigkeit Abbruch thun könne. Weit gefehlt, daß sie unsre Herzen gegen die wahre Gottesfurcht unsers vollkommnen christlichen **Gellerts** mit einem thörigten Vorurtheil einnehmen, und seinen unvergleichlichen Ruhm schmälern sollte. Allezeit hat er bey allen Veränderungen des menschlichen Lebens sich auf einer andern Seite zu erkennen gegeben, und es würde eine wirkliche Beleidigung seines vortreflichen Charakters, eine ungegründete und verläumderische Erdichtung seyn, wenn man durch Behauptung des Gegentheils ihm seine Vorzüge streitig machen wollte. Wenn wir gesonnen wären, eine Vertheidigungsrede aufzusetzen, so würde uns diese Beschäftigung sehr leicht werden, da wir die stärksten Gegengründe vorzubringen vermögend sind; allein die Wahrheit entkräftet selbst dieses Vorgeben, daß wir füglich der Mühe überhoben seyn können, hiervon weitläuftiger zu handeln.

Ist es gewiß, daß die Menschenliebe der sicherste Grund eines wahren Nachruhms ist, erhebt sie die menschliche Natur zu einem solchen

chen Adel, der sie in den Augen des Allerhöchsten angenehm, und bey der vernünftig denkenden Welt verehrungswürdig macht; so müssen diejenigen beglückten Personen, die mit einem vorzüglichen Maaße dieser schätzbaren Tugend erfüllet sind, mit den größten Lobsprüchen belegt, und ihre Mitbürger durch ihr rührendes Beyspiel zur glücklichen Nachahmung ermuntert werden. Wenn ich mit meinen Gedanken bey dem preißwürdigen Muster unsers **Gellerts** stehen bleibe, so entdecke ich von dieser Tugend an ihm so viele zuverläßige Züge, die mich nicht lange in Ungewißheit lassen, er müsse sie im höchsten Grade ausgeübt haben. Er war, ich will nicht sagen der größte, denn diese Ehre gebühret allein dem großen Versöhner der gefallenen Welt, sondern ein überaus großer Menschenfreund. Die gütige Natur schien mit Fleiß sein Herz zu den zärtlichsten Empfindungen, zu den sanftesten Eindrücken gebildet, und zu der thätigen Erweisung der Liebe, belebt und entzündet zu haben. Sein wehmüthiges Herz fühlte sogleich bey dem ersten Anblicke der Nothleidenden die Größe ihres Elends, ihr Leiden war sein Schmerz, ihr Jammer und ihre Thränen presseten ihm die bittersten Klagen aus, und er wünschte sich nicht nur, sondern er suchte auch recht eifrig Gelegenheit auf, um

ihnen beyzuspringen, den Kummer ihres Herzens zu mindern, und die Thränen von ihren Augen abzutrocknen. Nie war er vergnügter, als wenn er sich im Stande sahe, beglückte und vergnügte Menschen zu machen; und wenn er nicht vermögend war, sie gänzlich von ihrem Elende zu befreyen, so bemühete er sich doch durch einen freundlichen Zuspruch ihnen einen getrosten Muth einzuflößen. Ein guter Freund, der ihn von der Zeit an, da er noch zu den Lernenden auf hiesiger hohen Schule gezählt ward, gekennet, und mit ihm in einem Hauße gewohnt hat, erzählte mir, wie er schon damals in der Freygebigkeit eine besondere Zufriedenheit gefunden habe. Ein ansehnliches Geschenk an Gelde, das ihm war verehret worden, überreichte er sogleich einem bedürftigen Kinde, daß er ehemals in der heiligen Taufe zu der geistlichen Glückseligkeit hatte befördern helfen, und welches ihn von ungefähr besuchte. Er hielte es für seine vornehmste Pflicht, auch den leiblichen Bedürfnissen dieses Kindes abzuhelfen, und es in bessere Glücksumstände zu versetzen, nachdem er ihm durch seine Vermittelung zu den Reichthümern des Gnadenreichs verholfen hatte. Ein andermal, da ein dürftiger Schüler der Weisheit ihm sein Elend klagte, gab er ihm sogleich

die

die Hälfte von seinen bey sich habenden Geldern, wohlwissend, daß man mit seinem Nächsten die Güter der göttlichen Vorsehung zu theilen verbunden wäre. O wie viele Jünglinge, Männer und Greiße segnen ihm noch in seinem Grabe, und schicken zu dem Allerhöchsten die brünstigsten Wünsche, daß er es ihm in jenen Wohnungen des Friedens und der ununterbrochenen Ruhe reichlich vergelten wolle! Welche ausnehmende Proben hat er nicht von der Wahrheit, daß ein wahrer Liebhaber Gottes zugleich auch ein rechter Menschenfreund seyn müsse, in seinem rühmlichen geführten Leben aufgestellt! Wie groß ist die Anzahl derjenigen, die durch seine Empfehlung beglückt gemacht, und zu den wichtigsten Aemtern erhoben worden sind! Gräfliche und adliche Standespersonen wendeten sich gemeiniglich an ihn, wenn ein Pfarramt bey ihnen erlediget worden, und ersuchten ihn, daß er tüchtige Personen darzu vorschlagen möchte. Auch bey andern Bedienungen ward er nicht selten zu Rathe gezogen, und seine Empfehlung wurde allezeit mit der größten Bereitwilligkeit angenommen, weil er vermittelst einer reiflichen Ueberlegung, ohne in einem Stücke die heiligen Pflichten zu verletzen, in seiner Wahl glücklich war. Diejenigen, welche über junge Herren die Aufsicht haben, und ih-

re

re Sitten und Wissenschaften gehörig einrichten sollten, wurden nicht nur von ihm durch seine lehrreichen Vorlesungen über Herrn **D. Büschings Hofmeister** zu diesem wichtigen Posten zubereitet, sondern er suchte sie auch zu befördern, worzu er häuffige Gelegenheit hatte. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte, daß Universitäten, Kirchen, Schulen, der Adel und die Bürgerschaft, Gelehrte und Ungelehrte ihm viel Verbindlichkeit schuldig sind. Seine Wohnung war dahero immerdar als ein allgemeiner Sammelplatz anzusehen, wo den Jünglingen ein freyer Zutritt verstattet war, die der Kirche, der Schule und dem gemeinen Wesen durch ihre erlangten Wissenschaften nützliche Dienste dermaleinst erweisen wollten. Jedoch wer sich dieses rechtschaffenen Christen Huld und Gewogenheit zuwege bringen wollte, der mußte ein Freund der Religion seyn, Einsichten in den Wissenschaften haben, und Bescheidenheit in dem Umgange besitzen. Hier mässigte er, vermöge seines vortreflichen Charakters die allzugroße Menschenliebe durch eine ganz besondere Klugheit. Nicht ohne Unterschied empfahl er jedweden, der sich um seine Gunst bewarb, sondern vor allen andern diejenigen, die es würdig zu seyn schienen, und von welchen er voraus sahe, daß sie durch die verliehenen Talente

die

die Ehre Gottes befördern und wirklichen Nutzen stiften würden. Diejenigen hingegen, welche er noch nicht völlig kennen gelernet, ließ er öfters zu sich kommen, um mit ihrer Gemüthsart, mit ihren Fähigkeiten und mit ihrer äusserlichen Aufführung näher bekannt zu werden. Sahe er sich ja genöthiget, über Personen ein Urtheil zu fällen oder sie zu empfehlen, die er noch nicht völlig kannte, so mußten sie zum wenigsten durch das glaubwürdige Zeugnis einer seiner Freunde bey ihm in Ansehen gesetzt worden seyn. Sollte man nicht die überaus große Gewissenhaftigkeit dieses Mannes bewundern? Niemals pflegte er nach Partheylichkeit, welche viele große Männer beherrschet, oder nach Leidenschaften, die uns so oft zu überwältigen pflegen, zu verfahren. Und eben hier ist der eigentliche Punct, wo sich seine große Menschenliebe von der natürlichen Weichherzigkeit unterschied, die nur unangenehme Empfindungen verscheuchen will, wenn sie andern Liebesdienste erweiset und ihre Wohlfahrt befördert. Aus einer wahren Liebe zu Gott, begleitet von den lautersten Absichten seinen Nächsten zu dienen, wobey die gereinigte Liebe zu sich selbst die untrüglichste Richtschnur abgeben mußte, nahm sie ihren Ursprung; und er legte die Ausübung löblicher Handlungen höhern Kräften, die durch

den Glauben von Gott gewirket worden, bey. In der That eine solche Eigenschaft gereichet der Menschlichkeit zur wahren Ehre, erhöhet die höchste Würde des Christen, flößt ihm Muth ein tugendhaft zu handeln, offenbaret die durch die göttliche Religion gewirkte Güte des Herzens, vertreibt den Eigennutz, der die besten Handlungen verunstaltet und verwerflich macht, erwirbt uns durch ihre Vortreflichkeit den Beyfall der Christen, verschaffet uns Gelegenheit, den göttlichen Urheber dieser Tugend zu verherrlichen, und begleitet uns in jene grenzenlose Ewigkeit, und ist gleich unsrer Seele mit Unsterblichkeit gezieret. Sie ist so liebenswürdig, daß selbst die abgesagtesten Feinde der Religion sie nicht hassen können, sie ist so einnehmend und reizend, daß sie selbst der Freygeist lieb gewinnet, ob sie gleich vor ihm fliehet, weil er ihren Adel durch unlautere Absichten zu entehren trachtet.

Der Menschenfreund, der Christ ist es, der durch diesen Innbegrif vieler schätzbaren Tugenden in den Stand gesetzt wird, ohne eiteln Stolz sein rühmliches Andenken in der Welt unvergeßlich zu erhalten. Ein ganzes und ansehnliches Heer der vollkommensten Tugenden sind mit ihr durch die unzertrennlichsten Bande

vereiniget, und begleiten sie überall hin. Leutseligkeit, Gefälligkeit, Demuth, Bescheidenheit, Verschwiegenheit, Sanftmuth, Nachsicht, Gelassenheit und andere Vollkommenheiten, sind ihre beständige Gesellschafterinnen. Personen mit diesen Eigenschaften ausgerüstet, kann man sich nicht anders als groß, erhaben und verehrungswürdig vorstellen, ihr Glanz bezaubert uns nicht, sondern er nimmt uns wirklich ein, er fesselt uns, er reißet uns mit sich fort, er wirkt Erstaunen und Bewunderung, er erweckt eifrige Wünsche und entzündet lebhafte Triebe, den liebenswürdigsten Menschenfreunde ähnlich zu werden. Die Gewisheit, daß die Seele unsers verewigten **Gellerts** mit diesen rühmlichen Eigenschaften erfüllt und ausgeschmückt gewesen, darf nicht insbesondere von mir dargethan werden. Das allgemeine Zeugnis unsrer Stadt, das von großem Werthe und Gültigkeit ist, redet mir hier das Wort. Alle Ausländer, die sich bey uns aufgehalten haben, und seines Umganges gewürdiget worden sind, bestätigen es. Alle öffentliche Blätter, die auf hohen Befehl Nachrichten aus dem Reiche der Gelehrsamkeit bekannt machen, sind gleichsam die Archive, worinnen die Nachricht von seinen seltenen Tugenden aufbehalten wird; und selbst die unglaubliche Menge derer, die durch ihn

ihre

ihre wahre Wohlfahrt erreicht haben, mögen ein glaubwürdiges Zeugnis ablegen von demjenigen, was meine Feder auf gegenwärtige Blätter nieder zu schreiben nicht vermögend ist.

Gemeiniglich beschuldiget man diejenigen Männer, welche ihre meiste Zeit auf die Ausbesserung ihrer Verstandskräfte gewendet haben, daß sie nicht selten in der Einsamkeit und von der menschlichen Gesellschaft abgesondert, die Tage ihres Lebens zuzubringen pflegen. Die gesellschaftlichen Neigungen werden gleichsam bey ihnen erstickt, verlieren ihre Lebhaftigkeit und ersterben. Die kleinen Annehmlichkeiten und Wohlstandsbeobachtungen, die unter einer wohlgesitteten Gesellschaft als etwas wesentliches angesehen werden, betrachten sie als freundschaftliche Tändeleyen, die wenig Uebereinstimmung mit dem gesetzten Wesen eines Mannes haben. Ich will nicht in Abrede seyn, daß diese Beschuldigung bey vielen Gelehrten gegründet sey; allein es folget doch keinesweges daraus, daß sich ein solches mürrisches Wesen über alle ausgebreitet habe. Ein wahrer Gelehrter, der zugleich Menschenfreund und Christ ist, arbeitet auch dahin, daß sein Herz verfeinert und er zu anständigen Sitten angewöhnet werde. Nach meinen Einsichten ist der Christ

vor allen andern Menschen, zumal wenn er durch die Wissenschaften seinen Verstand aufgeklärt und sein Herz veredelt hat, zu Unterhaltung einer dauerhaften Freundschaft am allergeschicktesten, weil er auf das genaueste den hohen Werth der Pflichten kennet, wodurch man das Wohlgefallen seiner Freunde zu erlangen und zu bewahren vermögend ist. Was folget hieraus anders, als daß der menschenfreundliche und gefällige **Gellert** die Freundschaft hochgeschätzt und fleissig geübt haben müsse? **Cramer, Rabner, Schlegel, Gärtner,** Namen die in der gelehrten Welt bereits verewiget worden, und andre, waren seine vertrautesten Freunde, sowohl in der Nähe als in der Ferne. Ein berühmter **Weise**, der meiner Lobsprüche nicht bedarf, weil ihn die gelehrte Welt nach seinen wahren Verdiensten kennet, genoß seine zärtliche Freundschaft vollkommen. Grafen und der Adel freueten sich, wenn sie seines freundschaftlichen Umgangs theilhaftig werden konnten. Ich verweise meine Leser getrost auf seine vor langen Jahren gedruckte freundschaftliche und vertraute Briefe. Auf allen Blättern findet man den gefälligen, den zärtlichen Freund, der durch das sanfte Gefühl der Freundschaft ganz durchdrungen ist, und unvermerkt dem Leser gleiche Empfindungen beybringet. Wäre es

wohl möglich, wenn auch diese öffentlichen Zeugen nicht aufträten, ihm diesen Ruhm streitig zu machen, da er ein Mann war, der einen guten Geschmack besaß, der den Geschmack verbesserte, die Werke des Geschmacks gründlich beurtheilte, und folglich auch im Stande seyn mußte, ein Freund nach dem feinsten Geschmacke zu seyn? Jedoch diese Wahrheit wird sich noch deutlicher zeigen, wenn seine noch ungedruckten Briefe, deren eine große Anzahl vorhanden ist, und die mit freundschaftlichen Gesinnungen ganz durchwebt sind, durch den Druck bekannt gemacht werden sollten.

So vortreflich der Charakter unsers großen **Gellerts** in der Beziehung auf seine Freunde war, in deren Gegenwart er allezeit das reinste Vergnügen fand; eben so liebenswürdig kommt er uns vor, wenn wir sein sittliches und einnehmendes Verhalten in Ansehung der Pflichten gegen ihn selbst erwägen. Nach seiner wahren Größe konnte man ihn zu der Zeit vornehmlich kennen lernen, da er mit den heftigsten Anfällen der Hypochondrie, die ihn eine lange Reihe von Jahren beunruhiget hatte, kämpfte. Er klagte über die Heftigkeit seiner Schmerzen, weil ihn die Menschlichkeit hierzu nöthigte, und weil die Natur diese Klagen recht-

fertigte; er mäßigte aber dieselbigen geleitet durch die göttliche Religion, und besiegte sie durch die stärksten Trostgründe, wovon er einen ansehnlichen Vorrath gesammlet hatte. Die gelehrte Welt kennet den unschätzbaren Werth seiner **Trostgründe wider ein sieches Leben**, darinne der christliche Philosoph, mit ungemeiner Standhaftigkeit und bewundernswürdiger Gelassenheit, die kräftigste Beruhigung über das Gemüth ausbreitet. Ich bin in der That unschlüßig, zu urtheilen, ob die eigentliche Stärke der Gründe, die Vortreflichkeit der Gedanken, die Schönheit und Vollständigkeit der Ausdrücke, die Verdienste dieses Buchs erheben, oder ob es nicht vielmehr dadurch die nachdrücklichste Empfehlung erhält, daß der geschickte Verfasser mit der größten Genauigkeit nach den gegebenen Vorschriften sein Leben eingerichtet, und die vorgeschlagenen Mittel an sich selbst bewährt gefunden habe. Ob gleich seine kränklichen Zufälle ihm bisweilen an vielen nützlichen Beschäftigungen hinderten, so waren sie doch auf der andern Seite von einem sehr ausgebreiteten Nutzen; denn sie gaben ihm die bequemste und erwünschte Gelegenheit an die Hand, sein christliches Herz, durch Ausübung unterschiedener Tugenden, in dem wahren Glauben an seinen göttlichen Erlöser zu befesti-

gen, und sein verborgenes Leben in Gott zu offenbaren. Durch Vertrauen, Hofnung, Gelassenheit und wahre Grosmuth ward er denjenigen ein wahres Fürbild, welche auf dem Krankenlager von mannigfaltigen Beschwerungen geängstiget werden.

Wenn wir ein vollständiges Verzeichniß von seinem christlichen Bezeigen bey seinen langwierigen kränklichen Zufällen, von seiner Diät, wodurch er die Heftigkeit hypochondrischer Zufälle zu vermindern, und von dem vernünftigen Gebrauch der verordneten Mittel, dadurch er sie zu heben suchte, liefern wollten; so würden wir hier sehr lehrreiche Anmerkungen machen können. Hier würde der mäßige, der geduldige und zufriedene Christ auftreten, und uns nützlich werden müssen. Allein da wir voraus sehen, daß wir uns in allzugroße Weitläuftigkeiten verwickeln, und unsern Lesern dadurch mißfällig werden würden; so soll nur sein letztes Krankenlager von uns mit christlichen und philosophischen Augen betrachtet werden. Ob es auch gleich sehr kurz gewesen, so ist es doch überaus merkwürdig, dergestalt daß man nur wenige Exempel, die diesem ähnlich sind, anzuführen vermögend seyn wird. Was erblicke ich hier? den christlichen Held, der mit den

heftig-

heftigstem Schmerzen umgeben ist, der mit großer Freudigkeit, mit ungemeinem Muth, mit ausserordentlicher Standhaftigkeit großmüthig dieselben verachtet, unermüdet kämpft, und den herrlichsten Sieg davon trägt. Mit Grunde der Wahrheit können wir versichern, daß dieser große Glaubensheld auf diesen seinen letzten Lager alle Kennzeichen eines großen Geistes, den nur die geoffenbarte Religion, sein Daseyn, sein Wesen und seine Vorzüge mittheilet, von sich gegeben, und daß seine Seele bis zu ihrem letzten Abschiede sich immer ähnlich geblieben. Man mußte sich billig verwundern über die ausserordentliche Gegenwart des Geistes, mit welcher er bey der äussersten Schwachheit seines hinfälligen Körpers, ausgerüstet war. Ueber göttliche Wahrheiten, die ihm allezeit zu der größten Beruhigung gedienet, dachte er mit ungemeiner Schärfe des Verstandes, der durch das göttliche Licht des Glaubens ganz erleuchtet war, nach, und er entdeckte seine Gesinnungen in solchen lebhaften, vollen, ausgesuchten und nachdrücklichen Ausdrücken, bey einer ununterbrochenen Andacht, daß man mehr einen großen Redner als einen kranken **Gellert** zu hören sich einbilden mußte. Der unermüdete Eifer in der Religion, das heilige Feuer des Glaubens, und die brünstige Liebe zu seinem

nem göttlichen Erlöser, dessen Tod er so oft, und viel öfterer als andere gesetzte Christen, in dem heiligen Abendmahl auf das feyerlichste verkündiget hatte, waren die unleugbarsten Proben der Erhabenheit seiner rühmlichen Gesinnungen gegen den majestätischen Gott, dessen unaussprechliche Gnade von ihm mit preißerfüllten Lippen verkündiget, und sein heiliger Name auf dem Krankenbette zu allgemeiner Erbauung der Anwesenden verherrlichet ward. Sonst pflegen vielerley Umstände auf dem Krankenbette den unsterblichen Geist in seinen heiligen Beschäftigungen zu unterbrechen, zu ermüden, und das Feuer der Andacht zu unterdrücken; allein hier schienen sie es nur mehr anzuzünden und zu unterhalten. Die unermüdete Sorgfalt unsrer geschicktesten Aerzte, ja selbst die eifrigste Bemühung des auf hohen Befehl hier angekommenen churfürstlichen Leibarztes, vermöge welcher sie auf die Wiederherstellung seiner verlohrnen Gesundheit bedacht waren, störten keinesweges seine Unterredungen mit dem Allerhöchsten. Die unruhigen Anstalten, welche gemacht wurden, um ihm eine schleunige und erwünschte Hülfe zu verschaffen, waren nicht vermögend ihm seine ruhige Gemüthsverfassung zu rauben. Seinen entkräfteten Körper, den man aus einem Bade in das andere

brachte,

brachte, um ihn Stärke und Leben mitzutheilen, und die Verstopfungen seines Körpers zu heben, überließ er ihnen gänzlich; indessen blieb bey diesen mannigfaltigen Zerstreuungen und unruhigen Beschäftigungen sein gesetztes und standhaftes Gemüth sich beständig ähnlich. Nichts konnte ihm das vorgesteckte Ziel, darnach seine Glaubensaugen unaufhörlich und sehnsuchtsvoll blickten, verrücken. Ganz von himmlischen Dingen eingenommen unterhielt er sich mit seinem treuen Seelsorger, und bewieß durch seine Freudigkeit, daß ihm bereits die Krone des Lebens sichtbar sey, und daß die unaussprechlichen Seligkeiten des Himmels Herz und Zunge zum Lobe Gottes angefüllet hätten. Die Kräfte der zukünftigen Welt waren die Stärkung seiner entkräfteten Natur. Gleich jenem ersten Märtyrer Stephanus, auf dem der Verfolgungsgeist mit der größten Wuth losstürmte, blieb er unbeweglich, obgleich sich seine schmerzhaften Empfindungen vermehrten, er war treu in seinem Glauben, unverrückt in seiner Hofnung. So empfieng er als Christ aus der liebreichen Hand seines Erlösers unschätzbare Wohlthaten; die theure Verheißung, daß der Herr die Seinen auf ihrem Siechbette zu erquicken pflege, sahe er zu unaussprechlicher Beruhigung seines Herzens an sich in Erfüllung gehen. Wie oft stellte er sich den edel-

sten Endzweck seines Lebens auf eine sehr rührende Art vor! Wie lehrreich schärfte er hier den Umstehenden ihre Pflichten, mit den erhabensten Bewegungsgründen unterstützt, ein, ohne dabey seine Pflichten, die ihn gegenwärtig oblagen, zu vergessen. Insonderheit wurde man an ihm gewahr, wie die heilsame Lehre Jesu die ganze Kette seiner Tugenden in einem liebenswürdigen Zusammenhange erhielt, und wie die guten Eigenschaften seines Geistes zu einem immerwährenden größern Wachsthum erhoben wurden. Als eine köstliche Frucht erhielt er an diesem jammervollem Orte, der ihm gleichwohl die angenehmsten Empfindungen des reinsten Vergnügens in Gott gewährete, die rechte Reife zur Ewigkeit, und er ward gelehrt zu dem Himmelreiche. Jetzt fühlt mein Herz die größte Ehrfurcht gegen das Christenthum, welche treue Diener der Wahrheit, großmüthige Verächter irrdischer Scheingüter, kluge Beurtheiler ewiger Vorzüge, muthige Kämpfer wider die Ungemächlichkeiten des gegenwärtigen Lebens, triumphirende Sieger über die schmerzhaftesten Krankheiten und wahrhaftige Helden bildet.

Wohlan, wir wollen einen andern merkwürdigen Schauplatz betreten, wo den meisten

Menschen

schen die Decke von ihren Augen herunter gerissen wird, wo man den wahren Christen von dem Heuchler am zuverläßigsten unterscheiden lernet, und wo er sich auf einer solchen Seite offenbaret, die ihm zum unvergleichlichsten Ruhme gereichet. Das Sterbebette, wo man diese Welt und diese Zeitlichkeit von sich weichen, und die Pforten der Ewigkeit geöfnet siehet, soll uns aufmerksam machen. Es verleihet an diesem bethränten Orte die Religion Jesu, ihren aufrichtigen Bekennern, den edelsten Muth und die vernünftigste Freudigkeit im Sterben. Nichts ist rührender als die unerschrockenen Abschiedsworte, womit der Geist eines sterbenden Christen diese Welt verläßt. Stellt uns gleich das graue Alterthum unter den Heiden etliche Männer, welche unverzagt diesen letzten und allerbedenklichsten Schritt gewagt haben, vor; so kann uns doch das Christenthum unzählige Schaaren von standhaften Christen darstellen, die in diesen fürchterlichsten Augenblicken mit größerer Unerschrockenheit den Kampfplatz betreten, und mit fröhlichern Muth den mörderischen Streich des Todes erwartet haben. Zwar die Welt macht bisweilen viele Lobeserhebungen von dem philosophischen Abschiede der sogenannten großen und starken Geister; allein wenn man die glänzenden Erzählungen und die mit Fleiß ausgesonnenen

nenen Erdichtungen wegnehmen wollte, so würde wohl die Freudigkeit bey jenen Männern, die man so sehr erhebt, in sehr geringen Grade angetroffen worden seyn. Bey dem glaubigen Ende rechtschaffener Christen darf man nicht zu Erdichtungen seine Zuflucht nehmen, weil ihr Glaube in diesem Zeitpunct viel herrlicher und bewährter gefunden wird als das geläuterte Gold, und weil ihre löblichen Handlungen sie in die selige Ewigkeit begleiten. Wenn wir den erbaulichen Beschluß des rühmlich geführten Lebens unsers unsterblichen **Gellerts** entwerfen wollen, so dürfen wir nur mit unsern Gedanken bey der Wahrheit stehen bleiben, und sie wird uns überflüssige Gründe darreichen, in ihm den freudigen, gesetzten und großmüthigen Christen zu erkennen und zu verehren, der in den letzten Augenblicken das größte Geschäfte der Christen mit ungemeinen Eifer zu vollenden bemühet ist. Wo soll ich anfangen dieses erhabene Muster in seiner eigentlichen Schönheit abzumahlen? Wodurch soll ich es wohl empfehlen? Bedarf es wohl meiner Lobeserhebungen, da es mit solchen Vollkommenheiten pranget, die immer neue Gelegenheit zur Bewunderung und Verehrung des wirklich großen Charakters des beliebten **Gellerts** darbieten. Ich werde also höchstens nur ein schwaches Schatten-

werk

werk entwerfen, das die wahren Vollkommenheiten niemals recht lebhaft vorzustellen fähig ist. Der Tag des Todes schien ihm der erfreulichste zu seyn, sein ganzes Bezeigen war einnehmend, und ward durch eine mehr als gewöhnliche Munterkeit unterstützet. Die Religion mit deren tröstenden Geheimnissen seine geheiligte Seele ganz erfüllet war, sammlete gleichsam die letzten Kräfte, und zeigte an dem rühmlichen Schlusse seiner irrdischen Wallfahrt, den bey seiner herannahenden Verrherrlichung himmlisch entzückten Christen. Auf seinem Angesichte war eine solche Heiterkeit verbreitet, die deutlich zu erkennen gab, wie er durch den Vorschmack der Güter der zukünftigen Herrlichkeit erquickt worden. So wie die Sonne, wenn sie sich ihrem Untergange nähert, ihre glänzende Stralen sammlet, um den Erdboden durch dieselben noch eine Zeitlang zu ergötzen; so sammlete er seine dahin sinkende Kräfte, um die Anwesenden bey seinem vorhandenen Abschiede zu trösten. Die Stunde des Todes war ihm ein erwünschter Augenblick, er verließ die Welt zu einer solchen Zeit, da Millionen Zeugen und Herzen sich beeiferten, von der allmächtigen Hand des gewaltigen Gebieters über Tod und Leben die Verlängerung seines Lebens demüthigst zu erbitten. Allein er für eine bes-

sere Welt bestimmt, ward als ein verherrlichter Christ und als ein gekrönter Held, der Glauben gehalten, uns entrissen, um die ihm zugedachte Krone, die am Gewicht alle irrdische Kronen übersteiget, zu empfangen. Nicht ohne die wehmüthigste Rührung kann man sich es erinnern, mit was für einem getrosten Geiste er seinem Tode entgegen sahe. Vor allen Dingen machte er sein Herz zum Dankaltar, worauf er das freudige Opfer für die im Ueberflusse genossenen Gnadengeschenke überbrachte. Völlig überzeugt, daß er durch Gottes Gnade dasjenige gewesen, was er wirklich war, rühmte er die an sich geoffenbarte Herrlichkeit des Allerhöchsten. Sein großer Geist fühlte zwar auch in diesen letzten Stunden das Elend seiner Natur, die Schuld seiner Sünden, und die mannigfaltigen Schwachheiten, womit er seinem liebreichen Vater bisweilen in seinem Leben beleidiget hatte. Jedoch er scheuete sich nicht mit der größten Freymüthigkeit seine Empfindungen zu entdecken, er hielt es nicht für unanständig deutliche Kennzeichen einer Reue, die um desto größer war, je zärtlicher er Gott geliebt hatte, zu offenbaren; aber eben hiermit legte er auch an den Tag, daß die Reue, welche das Christenthum in den letzten Stunden von seinen Verehrern fordert, die Freudigkeit im Tode nicht aufhebe, sondern

sie

sie vielmehr vermehre. Sein Glaube als das hinlängliche Versöhnungsmittel, als die vollkommenste Decke aller seiner Schwachheiten, lehrte ihn standhaft und gelassen seyn. Mit stillem Geiste verließ er sich auf das theure Blut des Herrn Jesu und auf die vollgültige Gerechtigkeit, die ihm um des großen Mittlers willen zugerechnet wurde. Beglückte Sterbliche, die mit einer solchen Seelenruhe, in die ihnen nicht unbekannte Welt übergehen können! Will man alles dasjenige kurz sagen, was sein Ende für uns alle erbaulich macht, so kann kein bequemer und bestimmter Ausdruck gefunden werden, als dessen sich sein treuer Seelsorger, der verdienstvolle und verehrungswürdige Herr Licentiat **Thalemann** bedienet hat: **Er ist gestorben, wie er gelebt hat.** Wenig Worte, voller Nachdruck, und der vollständigste Innbegrif seiner preiswürdigen Eigenschaften.

So verließ unser **Gellert** die Erde, die vor ihm nichts als Thränen hatte, weil sein Verlust ihr schmerzlich war; so nahm er freudig von seinen Freunden, und denjenigen, die durch die genauesten Bande der Blutsfreundschaft mit ihm vereiniget waren, Abschied; er tröstete sie, daß sie einander wieder sehen, und

sich

sich mit unaussprechlicher Freude umarmen würden. Und o wie bald ist sein treuer Bruder, der ihn auf das zärtlichste geliebt, sein Nachfolger in jene Wohnungen der vollendeten Gerechten geworden! So überließ er die Hülsen seines erstorbenen Körpers der Verwesung, wohlwissend, daß derselbige, wenn der Frühling des ewigen Lebens anbrechen, in einer verklärten Gestalt seine Seele umschliessen würde. Aber was hat er seinen Verehrern hinterlassen! Den unvergleichlichen Nachruhm eines frommen Wandels, einer heldenmäßigen Gelassenheit, eines christlichen Todes, dessen Andenken von ewiger Dauer seyn wird. Dankbare Schüler eines verewigten **Gellerts** zündet auf dem Grabmale, das die Gebeine eines rechtschaffenen Christen umschliesset, einen solchen wohlriechenden Weyhrauch an, der zu seiner Ehre unaufhörlich brennet, und der auch auf den geheiligten Altären gültig ist. Gedenket an euren unsterblichen Lehrer, der ein Meisterstück der Weisheit und Tugend, ein Urbild der Leutseligkeit und Demuth, eine Ehre des Christenthums war, sehet sein Ende an und folget seinem Glauben nach. Ist es zuverlässig, daß die allgemeine Trauer über den Tod des gottesfürchtigen Josias ein hinlänglicher Beweis von seiner untadelhaften Frömmigkeit gewe-

gewesen, so werden die Thränen der Rechtschaffenen, womit sie sein Grabmal benetzen, untrügliche Zeugen von den unschätzbaren Verdiensten unsers frommen **Gellerts** bleiben. Ihr vollkommenen Geister, die ihr euch um den Thron des Allerheiligsten befindet, und zugleich auf den Erdboden gesendet werdet, seine Befehle auszurichten, verkündiget dem verklärten Geiste dieses auserwählten Knechtes Gottes, wie sehr wahrhaftige Christen durch seinen Tod sind gerührt und in tiefes Leidwesen versetzet worden. Rechtfertiget selbst unsre rechtmäßige Klagen über den schmerzlichen Verlust, den wir erlitten haben. Doch, lasset uns unsre Empfindlichkeit nicht zu weit treiben, sondern an die Worte des Chrysostomus *), der sein Lieblingsredner war, gedenken: „Lasset uns „nicht die Todten, die diese Welt verlassen ha„ben, gar zu sehr betrauren, sondern vielmehr „diejenigen beklagen und beweinen, die ihr Le„ben übel beschlossen haben. Denn der Landmann, „so lange er wahrnimmt, daß sein Getraide in die „Höhe wächset, vergiesset keine Thränen; aber „so

*) S. den XII. Band seiner Werke nach der Edit. des Montfaucon S. 760. in der Rede, daß man die Todten nicht zu sehr beklagen solle.

„so bald er siehet, daß es schwach und zur Er-
„den gebogen liegen bleibet, so ist er voller
„Furcht und Zittern; er freuet sich hingegen,
„wenn er es zur Reise gebracht und abgeschnit-
„ten siehet. Denn dieses Abschneiden enthält
„wiederum den Grund zur künftigen Aussaat.
„Gleicherweise sollten wir uns auch freuen,
„wenn ein hinfälliges Haus dahin sinket, wenn
„der Mensch gleichsam gesäet wird. Wundre
„dich dahero nicht, daß ich das Begräbnis mit
„dem Aussäen vergleiche. Denn diese Aus-
„saat ist viel besser. Jene wird mit dem To-
„de, mit Beschwerlichkeiten und Sorgen beglei-
„tet: diese ziehet, wenn wir rechtschaffen ge-
„lebt haben, Kronen und Belohnungen nach
„sich: jene hat Verwesung und Tod zu befürch-
„ten: diese Unverweßlichkeit, Unsterblichkeit
„und unzählige andere Güter.„

Die wichtige Pflicht ein Lehrer auf einer berühmten hohen Schule zu seyn, seine Bestimmung auf das genauste zu kennen und auf das sorgfältigste die damit verknüpften Obliegenheiten in ihrem ganzen Umfange zu erfüllen, das ist ein solcher Ruhm, der die Namen gewissenhafter Männer auf das zuverlässigste verewiget. Betrachte ich in diesem Verhältnis den großen Kenner seiner Pflichten und den

eifri-

eifrigen Anhänger derselben, der unermüdet sie auszuüben beflissen war, so muß mir unter dieser Vorstellung der einnehmende Charakter unsers treuen und fleissigen **Gellerts** schätzbar vorkommen. Zuförderst sehe ich ihn auf seinem ehemaligen Lehrstuhle als einen überaus beliebten Lehrer an. Sein Vortrag war deutlich, sanft und angenehm, welcher gleich einem gelinden und anhaltenden Regen seine ansehnliche Pflanzschule erquickte, und große Wirkungen, die sich in der Folgezeit äußerten, hervorbrachte. Er gefiel, ohne sich Mühe zu geben zu gefallen. Er überzeugte, er rührte, ohne daß die Aussprache, der Ton, und die anständige Beredsamkeit des Körpers, die sonst ungemein viel zu dem lebhaften Eindruck der Rede beytragen, seinen Ausdrücken das gehörige Gewicht verleihen durften. Das Ungekünstelte und Ungeschminkte, seiner Rede, erwarb ihm allgemeinen Beyfall, und er hat sich auch darbey, so lange er sein Lehramt verwaltet, erhalten. Beständig wohnete seinen Lehrstunden eine nicht geringe Anzahl lehrbegieriger Jünglinge bey, welche nicht einmal sein Hörsaal allezeit zu fassen vermögend war, dergestalt, daß er sich genöthiget sahe, einen bequemern und geräumigern Ort zu seinen Vorlesungen sich zu erwählen. Seinen Zuhörern muß man

zu allen Zeiten den wohlverdienten Lobspruch beylegen, daß sie ihn mehr als ihre Väter verehret haben, und ihm mit der tiefsten Ehrfurcht begegnet sind. Und was Wunder? sein Vortrag war niemals trocken, seichte und ausschweifend, sondern völlig bestimmt und gleichsam mit Anmuth übersäet. Ueberhaupt konnte man von seiner Lehrart sagen, daß darinne die vorzügliche Kunst, das Nützliche mit dem Angenehmen zu verbinden, auf eine ihm besonders eigene Art angebracht gewesen sey. Selbst der Gegenstand seines Unterrichts war für den Geschmack aller, es wohneten dahero denselbigen Jünglinge aus allen vier Fakultäten bey, welches allerdings zu den Seltenheiten in der Welt gezählet werden muß. Es geschahe auch sehr oft, daß sogar bejahrte, angesehene und gelehrte Männer, die aus entfernten Ländern gekommen waren, sich in seinen Hörsaal verfügten, um ihn zuzuhören, und sie legten alsdenn das Bekenntnis ab, daß er ein vortreflicher Mann, und ein beliebter Lehrer sey. Zur Gnüge wurde man versichert, wie seine Wissenschaften überall seinen Ruf ausgebreitet, und wahre Verehrer gefunden hatten. Ob er nun gleich solche Lehren vortrug, die auf eine angenehme Art die Jugend unterhielten, die dem Alter zum Vergnügen gereichen konnten, die

bey

bey Glücksfällen zur besondern Zierde, die im Unglück zur stärksten Beruhigung uns dienen, die uns ergötzen, wenn wir zu Hauße uns aufhalten, die uns nicht hinderlich seyn, wenn wir öffentliche Ehrenämter verwalten; so schätzte man ihn nicht nur deswegen ausserordentlich hoch, sondern man liebte ihm hauptsächlich um sein selbst willen, weil in seinen finstern Minen eine solche Redlichkeit abgemahlet war, die unvermerkt die Herzen der Menschen einnahm, und die einem jeden die gewisseste Versicherung gab, daß er sich, bey seinen ämsigen Bemühungen, die wahre Glückseligkeit seiner Zuhörer zu der vornehmsten Absicht gemacht habe.

Was nützet es aber der Welt, wenn man gleich den größten Schatz von Weisheit sich gesammlet hat, wenn man ihn nicht zum allgemeinen Nutzen anwendet, oder dabey durch Saumseligkeit in den aufgetragenen Verrichtungen gleichsam eine strafbare Sparsamkeit an den Tag legt? Verdienen nicht solche Männer, die vor andern besondere Gaben und Geschicklichkeit besitzen, mit Grunde der Wahrheit getadelt zu werden, wenn sie sich der Gemächlichkeit überlassen, um gleichsam ihre Talente ausruhen zu lassen. Weit gefehlt, daß es unser unermüdeter **Gellert** zugelassen hätte, durch

eine unanständige Saumseligkeit sich von seinen Pflichten loszählen zu lassen. Bisweilen nöthigten ihn zwar die heftigsten Zufälle der wütenden Hypochondrie, einige seiner Lehrstunden auszusetzen, welches er allezeit mit dem größten Widerwillen that, und er hielt sich darauf für verbunden, desto unermüdeter, so bald er Linderung spürte, seine Beschäftigungen anzufangen, und mit ungemeinen Eifer fortzusetzen. Nach den Grundsätzen der gereinigten Vernunft und nach den Vorschriften der übernatürlichen göttlichen Offenbarung, glaubte er mit völliger Ueberzeugung, die Verbindlichkeit auf sich zu haben, seine Kräfte durch unermüdete Abwartung seines Berufs, zum Besten junger Gelehrten, zu verzehren. So gar scheuete er hierbey keine Beschwerlichkeiten, welche ihn durch das Bewußtseyn der püncttlichen Erfüllung seiner Pflichten, sehr erleichtert wurden. Denn da ihm wegen seiner schwächlichen Gesundheitsumstände das anhaltende Sitzen nicht zuträglich war; so erwählte er lieber bey seinen Lesestunden das beschwerliche Stehen, und wollte sich diesen Unbequemlichkeiten eher unterziehen, als sich selbst wegen Verabsäumung seiner Pflichten Beschuldigungen machen. Mit wahren Mitleiden blickte man oft nach ihm und seinem hinfälligen Körper auf dem

Lehrstuhl,

Lehrstuhl, doch diese Blicke kamen niemals leer zurück, indem sie in die Seelen seiner Zuhörer eine solche Hochachtung prägten, die durch nichts ausgelöschet werden konnte. Man bedauerte durchgängig den kranken Lehrer, man rühmte aber auch zugleich den unverdrossenen Arbeiter. Es bleibet das gesegnete Andenken derjenigen, die sich in ihren wichtigen Aemtern bey Zeiten zu Tode gearbeitet, auch bey der spätesten Nachkommenschaft unvergeßlich, und ob sie gleich nicht die höchste Stufe des menschlichen Alters erreicht haben, so streuet man ihnen doch Weihrauch, um gegen ihre Verdienste eine kleine Erkenntlichkeit zu offenbaren. Ja, wir halten ihren frühzeitigen Tod für eine würdige und anständige Belohnung ihrer Verdienste. Sollten wir uns dahero wohl in unsrer Meynung irren, wenn wir dafür halten, daß der für uns viel zu frühzeitige Hintritt, des durch mannigfaltige Arbeiten ermüdeten und entkräfteten Herrn **Gellerts**, in Ansehung seiner die herrlichste Belohnung, die ihm durch die gütige Hand der weisen Vorsehung Gottes überreichet worden, gewesen sey?

Erfordert man von einem gewissenhaften Lehrer, daß er die vorzutragenden Wahrheiten deutlich erkläre, richtig beweise, den Verstand über-

überzeuge und das Herz bessere, kurz, daß er gründlich in seinem Vortrage sey; so siehet man sich allerdings genöthiget das einstimmige Bekenntnis abzulegen, daß unser verehrungswürdiger **Gellert** mit diesen herrlichen Eigenschaften reichlich versehen gewesen. Wenn man ihn hörte, so fühlte man die Kraft der Wahrheit in ihrer durchdringenden Stärke; indem er den Verstand mit Einsichten zu bereichern und zur Gewisheit zu bringen trachtete, so ward zugleich das Herz gerührt, und eifrige Triebe, seine Handlungen diesen Wahrheiten gemäß einzurichten, erweckt. Ueberhaupt ist dieser Ausspruch von seinem ganzen Vortrage gültig, er mochte nun über diesen oder jenen Theil der Wissenschaften lesen; vornemlich aber herrschte die Gründllchkeit in seinen Vorlesungen über die philosophische Sittenlehre auf eine ganz ausnehmende Art. Waren bey Abhandlung der wichtigsten Pflichten des menschlichen Lebens eine schöne Denkungsart, ein prächtiger Ausdruck und eine gute Wahl der Beyspiele, zur Erläuterung als wesentliche Stücke anzusehen; so waren die Beweise eben so ausgesucht und stark, dergestalt daß dem menschlichen Herzen auf einmal alle Ausflüchte darwider benommen, und den Widersprechern die Gelegenheit, ihre unerheblichen Zweifel vorzubringen, geraubt wurde.

Dieser

Dieser praktische Theil der Weltweisheit schien vor andern es nöthig zu haben, von einem tiefdenkenden, gründlichen und doch dabey deutlichen Weltweisen, dergleichen unser Herr **Gellert** war, bearbeitet zu werden; zumal da hiervon auf Seiten der Zuhörer, die von verschiedener Gemüthsart, und davon manche vielleicht mit wunderlichen und irrigen Meinungen und thörichten Vorurtheilen eingenommen waren, die größten Vortheile abhiengen. Es ist nicht zu leugnen, daß er durch seine liebreichen Erinnerungen, durch seine lebhaften Schilderungen, durch seine rührende Anpreisung guter Sitten, ungemein viel zur Aufnahme und zum Flor unsrer Universität beygetragen, und das unsrer studirenden Jugend gebührende Lob, daß sie sich sehr gesittet verhalte, vermehret, ausgebreitet und befestiget habe. Ein Ruhm, der nicht ersterben wird, wenn auch seine Gebeine längst vermodert seyn werden!

Hiernächst leuchtet unter allen seinen Tugenden, die seinen vortreflichen Charakter erhöhen, und die ihn als Lehrer umgeben haben, die Demuth hervor, welche uns noch größere Hochachtung gegen ihn einflößet. Ein Kennzeichen wahrer Gelehrten, die bey der weitläuftigen Erkenntnis, die sie erlangt haben, die

Wahrheit fühlen, daß sie das allerwenigste wissen! Und eben dieses Gefühl bringet diese unvergleichliche Tugend hervor, die uns unvermerkt zu ihrem Vortheile einnimmt, ich will nicht sagen, begeistert. Niemals hat man ihn von seinen Vollkommenheiten sprechen, niemals seinen eignen Ruhm verkündigen, niemals seine Wissenschaften anpreisen hören; wie es viele zu thun pflegen, die gehört, bewundert, gelesen, verehrt und mit Lobsprüchen überhäuft zu werden begehren. Wenn sich selbst die Demuth mit der Entdeckung eigner Fehler beschäftiget, und den Entschuldigungsgründen, die die Selbstliebe aufzusuchen und vorzubringen pflegt, nicht Raum verstattet; wenn sie sogar die äusserste Strenge bey ihrer Beurtheilung beobachtet, und die Gelindigkeit im Vergeben von sich entfernet; so hat sie unstreitig den höchsten Gipfel ihrer Vollkommenheit erreicht, und verdienet mit allgemeinem Beyfall bewundert zu werden. Aus diesem Gesichtspuncte wird uns ebenfalls diese edle Tugend an diesem verstorbenen Lehrer sichtbar. Verlangen wir hiervon recht sinnliche Beweise zu haben, so dürfen wir nur in die verflossenen Zeiten zurück denken, und uns an seinen Lehrstuhl setzen. Oft hörte man ihm Stellen aus ungedruckten Schriften, zur Erklärung und Bestätigung vorgetragener

Wahr-

Wahrheiten, vorlesen, sie schienen rührend und vollkommene Meisterstücke des guten Geschmacks zu seyn. Allein sein scharfsichtiges Auge entdeckte unbemerkte Unvollkommenheiten, unbestimmte Redensarten, matte Ausdrücke, ungeschickte Wendungen, er tadelte sie mit Freymüthigkeit, mit Ernst und nach der größten Schärfe. Jedweder sahe bald ein, daß sein Tadel gegründet, seine Verbesserungen der Sache gemäß und reiflich durchgedacht wären. Ein geheimes Verlangen den eigentlichen Verfasser von diesen Schriften zu wissen, regte sich in der Brust eines jeden seiner Zuhörer. Die Liebe zu seinen fleissigen Schülern drang ihn, sie nicht lange in Ungewisheit zu lassen: er bekannte es aufrichtig: **Meine Heeren, das war meine Arbeit.** Hierdurch suchte er so viel zu bewerkstelligen, daß sie sollten angeführt und ermuntert werden, alles genau zu prüfen und zu beurtheilen, nichts auf das Wort zu glauben, nicht gegen sich nachgebend zu seyn; sondern darauf zu denken, wie sie sich bemühen müßten, ihren Ausarbeitungen größere und mehrere Vollkommenheiten, wenn sie anders brauchbar seyn, und mit Beyfall aufgenommen werden sollten, mitzutheilen.

Wird die Demuth bey einem Lehrer angetroffen, so kann man sich die sicherste Rech-

nung machen, daß mit derselbigen andre eben so große Tugenden in der genauesten Verbindung stehen, unter welchen die Bescheidenheit den vornehmsten Platz einnimmt. Hauptsächlich werde ich meine Gedanken auf die bescheidene Beurtheilung der Meinungen andrer, und auf die Entkräftung ihrer Irrthümer einschränken. Kommt es nach der unter vielen Gelehrten üblichen Gewohnheit dahin, daß einige anderer ihre Meinungen vor der Versammlung junger Gelehrten anführen, und den Ungrund derselbigen anzeigen; so trägt es sich nicht selten zu, daß man in der Person des Lehrers, den man bis dahin für den sanftmüthigsten Mann gehalten haben würde, den unerbittlichsten und unbarmherzigsten Richter erblickt, der ohne Gnade das Verdammnisurtheil abfasset, und die Fehler seiner Brüder dem Gelächter aussetzt. So denken manche auf die Trümmern der Ehre anderer ihre eigene Ehre aufzuführen, die aber alsdenn auf schwachen Gründen beruhet, und woraus man den sichersten Schluß auf die in dem Innersten wohnende Lieblosigkeit machen kann. Man halte gegen diese Zeichnung die Abbildung eines Lehrers, der in Anführung und Beurtheilung der Meinungen anderer, seine Bestimmung, nach Gewissen und Religion zu handeln, nie aus den Augen

setzt, und man wird ihn nicht ohne Ehrfurcht und ohne aufrichtigen Wunsch seinem nachahmungswürdigen Beyspiele ähnlich zu werden, betrachten können. Richten wir unsre Augen auf den aus unsern Gesichtskreise entrückten **Gellert**, stellen wir uns in Gedanken sein ehemaliges rühmliches Verhalten vor, erinnern wir uns umpartheyisch an seine einnehmende und entzückende Bescheidenheit, so müssen wir ihn das schuldige Lob beylegen, daß er Bescheidenheit und Sanftmuth, Liebe und Ernst, Wiederlegung und Bestätigung, auf eine solche einnehmende Art mit einander zu verknüpfen gewußt habe, daß dadurch die geheiligten Rechte der Menschlichkeit und die herrlichen Vorschriften der Religion unverletzt erhalten wurden. In Rücksicht, daß wir alle durch mannigfaltige Fehler und Schwachheiten übereilet werden können, und daß wir die Pflicht auf uns haben, die irrigen mit Liebe, ohne sie zu erbittern, zu rechte zu weisen; zeigte er ohne Partheylichkeit und Verdrehung die Fehler mit möglichster Sorgfalt und Treue an, und entschuldigte sie, so weit es die Regeln der Billigkeit und Wahrheit verstatteten. Redete er von dem gutem und in unsern Tagen blühenden Geschmack in der deutschen Litteratur, gab er Unterricht in der Dichtkunst, verglich er damit

die

die Werke des guten Geschmacks, der vor Alters unter den Deutschen in der Finsternis geherrschet hatte, hielt er gegen die neuern Ausarbeitungen berühmter Dichter die Gedichte, die ehemals aufgesetzt, und vielleicht bewundert worden waren, mußte er sie tadeln, so geschahe dieses ohne ihren anderweitigen Verdiensten zu nahe zu treten. Er rühmte die Bemühungen unsrer Gelehrten, ohne die Alten der Verachtung Preis zu geben; er lobte die Beschäftigungen der Alten, die es nicht so weit hatten bringen können, ohne den Neuern Gelegenheit anzubieten, sich über sie zu erheben.

Mit der Bescheidenheit, die dem Charakter des Gelehrten zur vornehmsten Zierde gereichet, ist gemeiniglich eine wahre Aufrichtigkeit vergesellschaftet, die nicht nur demjenigen, der sie besitzt, eine immerwährende Ehre zuwege bringt, sondern die auch der menschlichen Gesellschaft, die mit dem Aufrichtigen in genauer Verbindung stehet, zu ansehnlichen Vortheilen verhilft. Glänzt diese göttliche Tugend an dem Throne der Weisheit, prallen ihre durchdringende und heilsame Strahlen von diesem erhabenen Orte auf die Lernenden herab, so muß sich über ihre Erkenntnis ein ungemeines Licht verbreiten, und die mit Erlernung der

Wissenschaften verknüpften Beschwerlichkeiten verringert und sogar in Annehmlichkeiten verwandelt werden. Die tugendhafte Seele des großen **Gellerts** hatte sich diesen ausnehmenden Vorzug bey dem mündlichen Vortrage zum Führer erwählet, und es mußten schlechterdings diejenigen glücklich zur Erkenntnis der Wahrheit angeführet werden, die ihn mit ihrer Aufmerksamkeit begleiteten, und sich an den Leitfaden hielten, den er ihnen anwieß. Er war kein Freund von Weitläuftigkeiten, sondern von einer beliebten Kürze, die seinem Vortrag überaus viel Anmuth verliehe. Er warnte für den weitschweifenden Ab- nnd Nebenwegen, die so viele in der Irre führen und sie von der Erlangung wahrer Weisheit zurück halten. Die Kunstgriffe, vermöge welcher man die Geschicklichkeit erlangt, in die Heiligthümer der Wahrheit einzudringen, und seinen Verstand mit unvergleichlichen Schäzen zu bereichern, machte er ohne Zurückhaltung seinen Zuhörern bekannt, und er wünschte nichts sehnlicher, als daß er sehr geschickte Männer und brauchbare Mitglieder des gemeinen Wesens aus ihnen ziehen möchte. Wäre es wohl möglich gewesen, daß solche aufrichtige Wünsche hätten sollen unerfüllt bleiben? Hat er nicht vielmehr von einer Zeit zur andern mit Entzücken

cken gesehen, wie aus seiner Schule Männer hervorgegangen sind, die dem Vaterland wahre Ehre gemacht, und dem gemeinen Wesen ersprießliche Dienste erwiesen haben. Von diesen herrlichen Früchten war der einzige Grund in seiner aufrichtigen Anweisung zu den Wissenschaften zu suchen, vermöge welcher er verursachte, daß die Erkenntnis seiner Schüler viel eher zur Vollkommenheit gebracht wurde. Wir berufen uns nur, um hiervon eine Probe anzuführen, auf die Anweisung, die er nach dem **Batteux** gab. Mit was für einer Aufrichtigkeit redete er hier mit seinen Zuhörern? Auf was für leichte und anmuthige Wege, in was für prächtige Gegenden führte er sie, die sie zu einem anhaltenden Fleisse ermuntern, und zugleich ihre Herzen mit unverfälschter Liebe gegen die Treue ihres Lehrers erfüllen mußten? Ihre rühmliche Wisbegierde ward nicht durch eine entsetzliche Menge trockener Regeln, die ohnedem bald vergessen werden, aufgehalten; sondern er machte sie mit den ausgesuchtesten Mustern und besten Beyspielen bekannt. Gleich einem treuen Hirten führte er sie zu den lebendigen Quellen, damit sie daraus sich sättigen sollten, ohne daß er dabey den wahren Werth der daraus hergeleiteten Bäche herunter setzte. Die Ausarbeitungen, welche ihm seine Schü-

ler zur Beurtheilung überreichten, pflegte er mit aller Aufrichtigkeit durchzugehen und seine Meinung darüber zu erklären. Was rühmlich war, lobte er, um durch die wohlverdienten Lobsprüche einen desto größern Eifer, eine brünstige Liebe zu den Wissenschaften zu erwecken: was aber fehlerhaft war und Tadel verdiente, das tadelte er mit Freymüthigkeit und Anständigkeit, jedoch so, daß der junge Gelehrte dadurch keineswegs schüchtern gemacht werden konnte, oder daß die wahre Liebe dabey Nachtheil gelitten hätte. In dieser Absicht verschwieg er allemal wohlüberlegt den Namen des Verfassers, damit er nicht beschämt werden, sondern auf die Ablegung und Verbesserung der eingeschlichenen Fehler denken möchte. Solchergestalt war zugleich bey einer lobenswürdigen Aufrichtigkeit eine wahre Klugheit anzutreffen, die einzig und allein den Nutzen der Zuhörer zum Gegenstand hatte. Sonder Zweifel würde er vermittelst dieser reizenden Eigenschaften, wenn es nur füglich hätte geschehen können, seinen Zuhörern auf einmal seine weitläuftige Erkenntnis mitgetheilt, und sich glücklich geschätzt haben, ihr Glück, ihre Ruhe und Vergnügen dadurch zu befördern.

Je länger ich mit meinen Gedanken bey dem liebenswürdigen Charakter des nunmehro

verklär-

verklärten **Gellerts** stehen bleibe, desto mehr Vollkommenheiten leuchten mir in die Augen, die mir befehlen, sein Bild, da seine sichtbare Gegenwart den Erdboden entzogen worden, in dem Herzen sorgfältig zu bewahren. Wird ihm seine wahre Aufrichtigkeit als ein besonderes Verdienst zugerechnet, so ist sein herablassendes und gefälliges Wesen nicht weniger einnehmend und verdienstlich zu nennen. Wahrhaftig große Seelen kennen nur den Stolz den blossen Namen nach, und sind von der Heiligkeit der Pflicht, sich andern gefällig zu machen vollkommen versichert. Aus äusserlichen Kennzeichen kann man den untrüglichsten Schluß machen, daß in dem Gemüthe unsers **Gellerts** diese vorzüglichen Eigenschaften vorhanden gewesen. Er ließ einem jeden von seinen Zuhörern, die ihm gebührende Hochachtung wiederfahren, und er ließ sich in seinen besondern Unterredungen zu einer solchen Vertraulichkeit, jedoch ohne sich seine Rechte zu vergeben, herab, welche die Herzen zu gewinnen fähig war. Eine sehr seltene Geschicklichkeit, die zwar durch die Kunst kann erzwungen, aber niemals in einer solchen Schönheit dargestellt werden, dergleichen ihr die Natur mittheilet. Männer, die sich herab zu lassen, und gegen andere gefällig zu seyn bemühen, pflegen meistentheils einen

nen Unterschied unter denjenigen Personen zu machen, gegen welche sie sich also verhalten. Die vornehme Geburt, ein hoher Stand und andere äusserliche Vorzüge, die bisweilen nur ein bloßes Blendwerk sind, haben über manche eine so große Gewalt, daß sie sich dadurch zu vielen oft überflüssigen Gefälligkeiten verleiten lassen; dahingegen gegen andere, die nicht mit solchen äusserlichen Vorzügen prangen, beweisen sie eine thörigte Verachtung und strafbare Gleichgültigkeit. Ganz anders war das Verhalten des lehrreichen **Gellerts** beschaffen, er schätzte wahre Verdienste eben so wohl bey einer niedrigen Geburt, als in dem vornehmsten Stande, und die wahren Vollkommenheiten der Seele kamen ihm eben so reizend und verehrungswürdig vor, sie mochten nun in einem Körper wohnen, der mit schlechten Kleidern bedeckt, oder der auf das prächtigste ausgezieret war. Seine rühmlichen Einsichten lehrten ihn, seine Hülfe allen ohne Unterschied angedeihen zu lassen, und sich denen gefällig zu erweisen, die sich vornemlich in den Wissenschaften hervor thaten, und durch eine lobenswürdige Aufführung den Adel, zu dem sie durch die Gelehrsamkeit waren erhoben worden, zu verschönern suchten. Denn in dem weit ausgebreiteten Reiche der Gelehrsamkeit, kennet und achtet

 man

man keine Vorzüge mehr, als diejenigen, die unsern Verstand mit Erkenntnis erfüllen, unsere Seele mit gutem Geschmack bereichern, und über unsern äusserlichen Wandel anständige Sitten ausbreiten. Die Geschichte der Gelehrten wird wohl wenige Lehrer aufweisen können, die sich mit einer so allgemeinen Liebe ihrer Zuhörer haben schmeicheln, und darauf auf eine edle Art stolz seyn können. Ein Beweis, daß nur diese Vollkommenheit bey wenigen angetroffen wird, und daß nicht alle Jahrhunderte Gellerte gebohren werden.

Haben wir diesen Lehrer als Christen kennen gelernet, so müssen wir auch einräumen, daß er vollkommen mit seinem Schicksale und mit dem Amte, worein ihn die göttliche Vorsehung gesetzt hat, zufrieden gewesen ist. Der Mensch, als Mensch betrachtet, nähret in seiner Brust beständig Wünsche, sein Glück zu verbessern und dauerhafter zu machen, und wenn er auf eine Stufe der Ehre gesetzt worden ist, so bauet er sich schon in Gedanken höhere auf, die er in Zukunft besteigen will, und solchergestalt verfolgt viele Menschen eine ewige Unruhe von der Wiege an bis in das Grab. Solche Gedanken waren nicht die Beschäftigungen unsers **Gellerts**; völlig zufrieden mit dem wichtigen

Amte, das ihm anvertrauet war, wollte er lieber dasselbige treu verwalten, als sich durch ein größeres in Unruhe versetzen. Unzählige Gelegenheiten boten sich ihm zwar zu verschiedenen malen dar, wo er zu den größten Ehrenstellen hätte erhoben werden können; allein er schlug das gnädige Anerbieten mit einer ihm eigenthümlichen Bescheidenheit aus, die keineswegs ungnädig aufgenommen, sondern mit den größten Lobsprüchen belegt wurde. Der von der Jugend geliebte, von der gelehrten Welt geschätzte, von ganz Deutschland bewunderte, und von hohen Potentaten geehrte **Gellert**, war es, dessen vortreflicher Ruf auch an den Höfen großer Herren erschallete und ihn da beliebt machte. Insonderheit ward unser **durchlauchtiges churfürstliches Haus**, das die rühmlichen Eigenschaften rechtschaffener Unterthanen vorzüglich liebt, und die wahren Verdienste der Gelehrten reichlich belohnet, bewogen, dem preiswürdigen **Gellert**, zum Beweis seiner Liebe, einen ansehnlichen Gnadengehalt auszusetzen und ihm herrliche Belohnungen zu überreichen. Allerdings muß ein Mann, auf den die Hohen der Erde von ihrem erhabenen Throne herab sehen, und ihn mit ihrer gnädigen Huld überschatten, groß genennt werden und der aufrichtigsten Liebe würdig seyn.

Möchte ich doch nur vermögend seyn, durch meine obwohl schwache Vorstellungen die studirende Jugend zu bewegen, mit unermüdetem Eifer nach solchen Vollkommenheiten zu streben, dadurch sie sich die Huld preißwürdiger Monarchen erwerben können. Doch nicht allein die Jugend, sondern alle redlich gesinnte Unterthanen, haben die große Pflicht auf sich, um die Erlangung dieser Gnade sich zu beeifern. Tretet in die Fußtapfen eines **Gellerts**, ihr Patrioten, und lernet mit unersättlicher Begierde von diesem großen Lehrer die große Kunst, gekrönten Häuptern zu gefallen, Universitäten zu nützen, gelehrte Schüler zu ziehen, und dem Vaterlande Ehre zu machen.

Ich würde eine unverantwortliche Ungerechtigkeit begehen, und dem ehrwürdigen Publico Gelegenheit geben, mich einer Unwahrheit zu beschuldigen, wenn ich vorgeben wollte, daß unser verehrungswürdiger **Gellert** sich nicht als ein überaus sinnreicher Lehrer bewiesen hätte. Indem er Anweisung gab, wie man sich in dem weitläuftigen Gebiete der schönen Wissenschaften umsehen, und sich eine genaue Bekanntschaft mit denselbigen erwerben sollte; so war er zugleich darauf bedacht, die Werke des Witzes mit anzupreisen. Nach seiner

scharfsinnigen Denkungsart hielt er den Witz für ein herrliches Gnadengeschenk des Allerhöchsten, welches über die Herzen der Menschen ein wahres Vergnügen ausbreitet, und den Worten des Lehrers eine besondere Kraft und ein neues Leben mittheilet. Die anmuthige Gelehrsamkeit ist ohne demselbigen fast als ein Feuer ohne Wärme zu betrachten; und diejenigen, die eine muthwillige Verachtung gegen ihn an den Tag legen, bestrafen sich selbst dadurch am meisten, indem sie sich der sanftesten Empfindungen des unschuldigsten Vergnügens berauben. So untadlich aber der Witz an und vor sich selbst ist, so strafbar und abscheulich wurde er, nach dem Urtheil des christlich und vernünftig denkenden **Gellerts**, so bald er sich an die Heiligthümer des Herrn wagte, einen freventlichen Kirchenraub begieng, und das Ansehen des göttlichen Worts verächtlich zu machen suchte. Nach seinem Ausspruche verrieth derjenige eine schreckliche Armuth an Gedanken, Einfällen und Erfindungen, welcher es wagte die Aussprüche des Geistes Gottes zu gebrauchen und sie zu verdrehen, um nur den unglücklichen Ruhm zu haben, ein Witzling zu seyn. Eine rechtmäßige Verachtung, die von einem heiligen Eifer herrührte, nahm ihn gegen solche Personen ein, und er bemühte sich in die Gemüther seiner

Zuhörer gleiche Gesinnungen zu pflanzen. Vielmehr rieth er ihnen an, wenn sie von der gütigen Natur nicht mit dem Vermögen witzig zu seyn versehen worden wären, sie sich nicht Gewalt anthun sollten, weil der Witz alsdenn unnatürlich und folglich auch mißfällig würde. Noch viel weniger sollten sie sich der schweren Versündigung schuldig machen, in das Allerheiligste einzudringen und die Worte des lebendigen Gottes mit unreinen Lippen und boshaften Herzen zu entweihen; zumal da man dadurch, den Spöttern der allerheiligsten Religion, nur noch mehr Veranlassung zu unsinnigen Spöttereien gäbe.

Ich muß noch eine Zeitlang mich mit meinen Gedanken bey dem stillen Getümmel der lehrbegierigen Jugend, die ihn in seinem Hörsaale eingeschlossen hielt, verweilen und Achtung geben, wie sie aus dem Munde ihres ehemaligen Lehrers die besten Vorschriften schön zu denken und schön zu schreiben, worinnen er allerdings ein großer Meister war, empfieng. Den Umstand, daß, wie in allen Lehrstunden, also auch in dieser insonderheit, eine allgemeine Stille und ununterbrochene Aufmerksamkeit geherrschet habe, bin ich gänzlich mit Stillschweigen zu übergehen gesonnen. Nur das

darf

darf ich nicht unerinnert lassen, was ihm die deutsche Litteratur, die unter seiner Aufsicht eine ganz veränderte Gestalt bekommen hat, für Verbindlichkeit schuldig sey. Als einer der vornehmsten Verbesserer der deutschen Sprache ist er anzusehen, und er verdient um desto mehr Lob, jemehr man hieraus abnehmen kann, wie er mit Liebe für seine Muttersprache eingenommen gewesen. Bald entdeckte er die besondern Schönheiten, bald zeigte er den starken Nachdruck, bald unterhielt er seine Zuhörer mit Erzählung der großen Vortheile, welche diese Sprache zuwege brächte, wenn man sie nach ihrer Reinlichkeit und Vollkommenheit verstehen und sprechen könnte. Dahero halte ich es keinesweges für ein übertriebenes Lob, wenn man unsern **Gellert** den Namen des **Ciceronis** der Deutschen beyleget. Ihm hat einestheils die deutsche Sprache ihre Aufnahme, ihre wiederhergestellte Vollkommenheit, ihr blühendes Wachsthum und ihre Vortreflichkeit zu verdanken. Indem er durch seine unverdrossenen Bemühungen viele fleißige und wackere Schüler gezogen, die über das Ansehen der deutschen Sprache halten und es wider ihre Widersacher aus allen Kräften vertheidigen werden; so ist dadurch zugleich vor die Zukunft gesorgt und verhütet worden, daß die vorige Barbarey, die

zu unsrer Väter Zeiten Deutschland bedeckte, nicht einreißen, überhandnehmen und ihren Glanz verdunkeln kann. Was von der Sprache überhaupt gültig ist, das läßt sich mit eben so großem Rechte auf dem guten Geschmack und auf die in demselbigen abgefaßten Werke anwenden. Gleichwie alle Dinge in der Welt ihre Zeit haben, da sie zur vollkommenen Reife gebracht werden, so schien es auch mit dem guten Geschmack unter unsern Landsleuten beschaffen zu seyn. Es gewann das Ansehen, als ob der glückliche Zeitpunct sich mit Fleis bis auf die Ankunft eines geschickten **Gellerts** verzögert hätte, der darzu bestimmt zu seyn schien, an der Hervorbringung, Ausputzung und Befestigung des guten Geschmacks zu arbeiten. Und wer war wohl zu Ausführung dieses wichtigen Werks geschickter, als ein **Gellert**, der seine meiste Zeit den Wissenschaften, die dahin einen Einfluß haben, gewidmet, und mit den besten da hinein schlagenden Schriften die genaueste Bekanntschaft hatte? Man bilde sich nicht ein, daß wir, indem wir ihm zuschreiben, daß er den guten Geschmack in den deutschen ausgebreitet habe, stillschweigend hiermit zu erkennen geben wollten, als ob er kein Liebhaber von den Werken des guten Geschmacks in andern Sprachen gewesen. Wer weiß nicht,

daß

daß man die Neuern nicht verstehen und richtig beurtheilen könne, wenn man die Alten nicht gelesen? Und wem sollte wohl unbekannt seyn, daß die Alten, ihrer todten Sprachen ungeachtet, die Quellen hergeben, aus welchen die Neuern geschöpfet haben. Empfahl nicht dieser sinnreiche Lehrer sowohl die Schriften der Alten als Neuern, wenn er seinen Schülern einen guten Geschmack beybringen, sie schön denken und sich schön auszudrücken lehrte? Beglücktes Deutschland freue dich, daß du einen solchen Lehrer gehabt, der dir so viel nützliche Dienste erwiesen, und dich zu einer solchen Herrlichkeit erhoben hat, die dich bey der spätesten Nachwelt verehrungswürdig machen wird! Und du Sitz der Gelehrsamkeit, preiswürdiges Leipzig, erkenne deine Vorzüge, daß in dir solche Männer sich befinden, die von dem vortreflichen Nutzen der schönen Wissenschaften in allen Theilen der Gelehrsamkeit überzeugt sind, und sie auf die glücklichste Art mit einander zu verbinden pflegen. Widme aber auch, der verdienstvollen Asche deines abgeschiedenen Lehrers, reitzbare Thränen der Erkenntlichkeit.

Gehöret zu den Werken des guten Geschmacks die Dichtkunst, ist sie mit den schönen Wissenschaften durch ein mehr als schwesterli-

ches Band vereiniget, hat sie ihre Schönheiten, die den Ohren gefallen und das Herz rühren; so muß man auch von ihr das Urtheil fällen, daß sie zu den Hauptgeschäften, denen sich der rühmliche Fleis des Herrn Professor **Gellerts** unterzogen hat, gehört habe. Meinem Versprechen gemäß will ich ihn itzt als Lehrer der Dichtkunst ansehen, und sein Bild wird mir auch hier einnehmend vorkommen müssen. Die Lehrart, der er sich bediente, war ungekünstelt, leicht und natürlich, und sie hatte daher das ihr zukommende Glück, allgemeinen Beyfall zu erlangen. Nicht leere Versprechungen, dadurch nur junge Gemüther bisweilen aufgehalten werden, nicht zweifelhafte Hofnungen, als ob sie große Poeten werden würden, wenn sie eine Menge trockener Regeln mit dem Verstande gefasset hätten, gab er ihnen; sondern er unterrichtete mit aller Aufrichtigkeit. Zu der Zeit, wenn er über die Dichtkunst Anweisung zu geben anfangen wollte, so unterhielt er seine sämmtlichen Zuhörer vor allen Dingen mit einer gründlichen Betrachtung über die nöthigen Eigenschaften derjenigen, die sich dermaleinst in der gelehrten Welt als Dichter zeigen und sich den Beyfall der Kenner erwerben wollten. Gleich einem sorgfältigen Gärtner verlangte er einen guten

ten natürlichen Boden, dem er durch die Kunst eine größere Vollkommenheit mittheilen wollte, damit er angenehme Früchte tragen könnte: ich will so viel sagen, seine erste Forderung, die er that, war diese, daß sich ein jeder sorgfältig prüfen sollte, ob er eine natürliche Anlage, gute Fähigkeiten zur Dichtkunst bey sich wahrnähme, kurz, ob er ein Genie darzu hätte. Ungescheuet bekennete er ihnen, daß wenn sie einen Mangel dieser Geschicklichkeit bey sich entdeckten, sie es sich nicht in den Sinn kommen lassen möchten, sich auf die Dichtkunst zu legen, weil sie die Natur erinnerte, daß sie nicht darzu aufgelegt, sondern zu Ausführung anderer Beschäftigungen bestimmt wären. Hiernechst so überhäufte er keinesweges den Verstand seine Zuhörer mit der Fassung einer Menge mühsam erfundener und oftmals unbestimmter Regeln; ob er gleich ihre Nothwendigkeit hinlänglich einsahe und auf das beweglichste sie empfahl; sondern er war vielmehr darauf bedacht, durch ausgesuchte Exempel sie nebst beygefügten kurzen Regeln zu belehren: denn er hielt dafür, daß die Regeln sich tiefer in das Gemüth eindrückten, wenn man Exempel damit verbände, und er berief sich auf den wichtigen Grundsatz, daß man mit leichter Mühe

alsdenn selbst Regeln machen könne, wenn man einen ansehnlichen Schatz von guten Beyspielen gesammlet hätte. Ueber dieses war auch dieser Weg der Natur der Sache völlig gemäß, indem dadurch die uns natürliche Nachahmungsbegierde erweckt, und das durch das lebhafte Gefühl des Schönen und Rührenden eingenommene Gemüth ermuntert würde, sich nach den auserlesensten Mustern zu bilden. In seiner Schule wurden also solche Dichter gezogen, die ganz Deutschland Ehre machen, und wir können ihnen vielleicht das Glück prophezeyen, daß in etlichen Jahrhunderten ihre Schriften, die ihnen schon itzt Lorbeern erworben haben, mit eben solcher Begierde werden gelesen werden, als die Schriften eines **Virgilii, Ovidii** und anderer. Was für rühmliche Mühe mußten seine Lehrlinge über dieses auf die Verbesserung ihrer Aufsätze wenden, damit sie immer eine größere Vollkommenheit erreichen möchten. Die göttliche Dichtkunst hüllet sich dahero im Boy und Flor ein, und betrauret den schmerzlichen Verlust, den sie erlitten hat, indem sie sich eines ihrer größten Meister beraubt siehet. Fast würde sie untröstlich seyn, wenn nicht die alles belebende Hofnung einigermaßen die Bekümmerniß linderte,

derte, daß der unsterbliche **Gellert** auch nach dem Tode in seinen Schülern eine immerwährende Dauer haben werde.

Zu dieser Abhandlung könnten noch viele beträchtliche Zusätze gemacht werden, die unser Herz gegen den vortreflichen Charakter des geistreichen und nunmehro mit ewiger Herrlichkeit gekrönten Dichters einnehmen müßten; allein wir wollen es lieber dem weitern Nachdenken unsrer Leser überlassen, zumal da wir unsern **Gellert** noch als Schriftsteller kenntlich machen müssen. Zwar, wir sind auf das gewisseste überzeugt, daß wir hier nichts neues, welches man billig von uns fordern könnte, sagen werden; jedoch vermuthen wir, daß das Bekannte, so man hier lesen wird, nicht misfallen werde, weil es von einem Manne handelt, der das Recht zugefallen, durch seine Verdienste erlangt und völlig besessen hat. So schwer es ist in jetzigen Zeitalter, da die Wissenschaften den höchsten Gipfel ihrer Vollkommenheit erreicht zu haben scheinen, ein berühmter Schriftsteller zu werden, so leichte war es einem mit einem großen Genie und vortreflichen Talenten ausgerüsteten **Gellert**, es wirklich zu seyn. Die sinnreiche Vergleichung, welche **Fontanelle** macht, verliert hier viel von

ihrem Gewicht: Er sagt:„ *) Die Erde glei„chet einer Schreibetafel, worauf ein jeder das „Recht hat, seinen Namen zu zeichnen. Ist „die Tafel voll, so muß man wohl die Namen, „die darauf stehen, auslöschen, um andere „darauf zu setzen. Wenn alle Denkmäler der „Alten noch vorhanden wären, wo sollten die „Neuern die ihrigen aufrichten?„ Gesetzt, es wäre eine solche Schreibetafel vorhanden, so würde man nicht nöthig haben, die Namen einiger Schriftsteller, so füglich entbehrlich wären, auszulöschen; sondern man könnte sich mit der Vermuthung schmeicheln, daß ganz gewiß für den unsterblichen Namen eines **Gellerts**, der mit unauslöschlichen Buchstaben darauf eingetragen werden müßte, Platz gelassen wäre. Um dieses zu bestätigen, so berufen wir uns getrost auf die Beschaffenheit seiner Schriften, die seinem Ruhme die dauerhafteste Ewigkeit verleihen werden.

Unbekümmert um die Rangordnung, welche unter seinen Schriften, die von gleichem Werthe aber vom verschiedenen Innhalte sind; gemacht werden sollte, will ich sie so, wie sie mir zuerst einfallen, hersetzen, daraus die Vortreflichkeit seines Charakters beweisen und dann die Unsterblichkeit seines Namens darthun. Zuför-

*) S. Seine Todtengespräche.

Zuförderst fallen mir seine Briefe in die Hände, die eben solche Muster des guten Geschmacks sind, als in dem Lateinischen die Briefe Ciceronis. Die begierige Aufnahme derselben, das Verlangen mehrere zu lesen, die öftern Auflagen und so gar der Nachdruck, reden mir das Wort, daß sie von unvergleichlichen Innhalte sind. Die vorgesetzte Abhandlung von dem guten Geschmack, setzet dieses Buch unter die classischen Schriftsteller der deutschen Litteratur. Die Lebhaftigkeit des Ausdrucks und die Wendungen der Gedanken machen sie originalmäßig. Nur neuerlich hat man eine Anweisung nach der Gellertischen Art Briefe zu schreiben durch den Druck öffentlich bekannt gemacht, ich weiß aber nicht, ob man einen glücklichen Erfolg davon werde erwarten können; denn mir kommt es immer vor, daß seine Art Briefe zu schreiben fast unnachahmlich ist. Indessen kann ich nicht dem Urtheile, welches der Verfasser *) des Aufsatzes von Erziehung der Jugend fället, zufrieden seyn, und ich bin zweifelhaft, ob es meine Leser seyn möchten.

Seine

*) S. die Noua Agenda Scholastica S. 240. f. im dritten Stück, nach der in dem Leipziger Intelligenzcomtoir veranstalten Auflage, wo diese Abhandlung eingerückt ist.

Seine Worte lauten also: „Der unvergleich„liche **Gellert** . . . ist, wenn ich mei„ner Einsicht trauen darf, in einigen seiner ge„gebenen Regeln nicht wohl nachzuahmen, und „scheinet es auch in seinen eignen Beyspielen „manchmal versehen zu haben. Hier und da „giebt es in denselben sehr schöne Stellen; aber „das meiste ist gar zu sorgfältig erfunden, der „Scherz oft nicht recht natürlich, das Freund„schaftliche in etwas zu hoch getrieben, und in „dem Sinnreichen ein allzumühsam aufgesuch„ter Ton, den die Franzosen precieux nen„nen. Die Titels: Ew. Wohlgeb. Hochedl. „u. s. w. vermeidet er auf das sorgfältigste; „dagegen muß er sich statt dessen an das Wort „**Sie** allzuofte binden. Solches scheinet zu „vielmal wieder den Wohlklang wiederholet zu „werden. Z. E. Seyn Sie so gütig und „übergeben Sie dem Herrn Grafen den bey„gelegten Brief. Kurz, so sehr ich einen ver„dienstvollen **Gellert** sonst liebe, verehre und „bewundere, so kommt es mir nach meinem Ur„theile vor, als ob seine Briefe nicht wohl zum „Muster erwählt, und in der Nachahmung „nicht glücklich getroffen werden könnten. Der „darinn herrschende Geschmack gefällt nicht je„dermann, und vielleicht würde der Beyfall „allgemeiner und die Sprache rührender seyn,

„wenn

„wenn die Sätze darinn nicht so kurz und ab„gebrochen wären, und der Styl mehr nach der „ernsthaften deütschen Mundart eingerichtet „würde, da er in einer französischen Kleidung, „alle Grace zu verlieren scheinet. Wie in „Ansehung des persönlichen Umgangs die große „Welt den besten Unterricht giebet, also ist sel„bige auch die eigentliche Schule, in welcher „man lernet, wie bey dieser oder jener Gelegen„heit man sich auf eine anständige Art schrift„lich unterreden solle.„ Obgleich diese Beurtheilung von einem einsichtsvollen und bescheidenen Manne abgefasset ist, obgleich sein Tadel gegründet zu seyn scheinet; so enthält er doch nichts beleidigendes, ja er gereicht unserm **Gellert** zu einem wahren Lobspruche. Denn es muß der Kunstrichter, ich will ihm indessen diesen Namen beylegen, weil ich den seinigen nicht weiß; es muß, sage ich, der Kunstrichter ihm die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß darinn viel schöne Stellen angetroffen werden. Nicht weniger gereicht dieses ihm zum Ruhme, daß er sorgfältig und in der Freundschaft zärtlich gewesen, welches, wenn man es dem Ausdrucke ansiehet, eine sehr edle Tugend ist, die die größte Genauigkeit und eine wahre Hochachtung, ohne welche aufrichtige Freundschaft nicht bestehen kann, verräth. Der

mühsam aufgesuchte Ton im Sinnreichen, muß nicht nach dem Geschmack der Franzosen, die keineswegs unsere untrüglichen Lehrmeister sind, sondern nach den unter den Deutschen üblichen Gewohnheiten beurtheilet werden. Daß das Wort Sie anstößig seyn soll, sehe ich gar nicht ein, eben so wenig, als die von andern gebrauchten Titel Hochedl. Darinne aber gebe ich ihm meinen gänzlichen Beyfall, daß seine Briefe nicht mit glücklichem Erfolg nachgeahmet werden können; denn man müßte selbst ein andrer **Gellert** seyn, wenn man dieses leisten wollte. Darüber aber darf man sich gar nicht wundern, daß der darinne herrschende Geschmack nicht jedermann gefalle; denn so lange der Erdboden gestanden hat, sind die Menschen in Ansehung ihrer Gesinnungen von einander himmelweit unterschieden gewesen, und von Vorurtheilen bisweilen verleitet worden, daß sie Sachen verworfen haben, die für ihren Zustand gut, vortreflich und heylsam würden gewesen seyn. Die Kürze der Sätze, welche für fehlerhaft gehalten wird, ist meines Erachtens für das größte Verdienst dieser Briefe anzusehen. Wollte man anstatt derselbigen das Periodische setzen, so würde den Briefen das Wesentliche fehlen, sie würden aufhören natürlich zu seyn, man würde sie nicht mehr

als

als Unterredungen mit abwesenden Personen zu betrachten haben. Die Ernsthaftigkeit des Styls nach deutscher Mundart würde eben die **Gellertischen** Briefe so übel kleiden, als ein französischer Habit. Jede Sprache hat ihre eigenthümlichen Schönheiten. Ein Brief soll, so wie eine mündliche Unterredung, ergötzen und nützen, und ich dächte, bey freundschaftlichen Briefen erwartete man diese Wirkungen am allerersten? Jedoch ohne mich in unerhebliche Streitigkeiten einzulassen, oder durch heftigen Widerspruch einem verdienstvollen Gelehrten zunahe zu treten, so rühme ich seinen vorzüglichen Fleis, den er in dieser Beurtheilung an den Tag gelegt hat. Die Hochachtung, so er dabey gegen einen verdienstvollen **Gellert** geäußert, flößet mir unvermerkt gegen ihn die größte Hochachtung ein. Wir bieten hier einander willig die Hände zur Versöhnung, und preisen mit einander die Welt und Deutschland glücklich, daß in ihr ein **Gellert** aufgestanden und sie natürliche und zierliche Briefe, ohne Zwang und Künsteley, die die besten Schriften verstellen, abzufassen gelehrt hat. Unsre Nachkommen werden seine Briefe noch lesen, und sie eben so schön, so reizend, so vortreflich finden, als sie uns gewesen.

Nun wende ich mich zu den **Lustspielen**, diesen wirklich schönen Originalen, welche den Arbeiten der Engländer und Franzosen den Vorzug streitig machen. Kenner der Lustspiele legen das einstimmige Zeugnis ab, daß sie in ihren Charaktern etwas neues, entzückendes und originalmäßiges haben. Nach diesen Arbeiten zu urtheilen, so müssen die Lustspiele eine Schule der philosophischen Tugend und schönen Empfindungen seyn. Denn in den **Gellertischen** Stücken trift man die deutlichsten und vollkommensten Zeichnungen von den edelsten Charaktern, genaue Schilderungen des menschlichen Herzens an; die Empfindungen der Zärtlichkeit, der Grosmuth und der Freundschaft sind überall ausgebreitet. Hätten sie nur allemal das Glück von geschickten Acteurs vorgestellet zu werden, so müßten sie viel reizender seyn und der Zuschauer würde unendlich viel vor dem Leser gewinnen. So viel ist bey dem allen nicht zu leugnen, daß die löblichen Bemühungen unsers **Gellerts** dahin gerichtet gewesen sind, die Lustspiele auf ihren wahren Ursprung zurück zu führen. Mir gebühret es übrigens nicht über die Sittlichkeit der Schauspiele zu urtheilen, es ist dieses bereits durch eine gründliche Untersuchung der berühmten göttingischen Universität geschehen. Sollten

indessen

indessen ja die Schauspiele einigermaßen verwerflich seyn, welches von dem mannigfaltigen Misbrauche herrühren müßte, der die unschuldigsten Sachen verunstaltet; so hoffe ich doch, daß man die Billigkeit gegen die Stücke unsers **Gellerts** beweisen, und sie, wenn man unpartheyisch verfahren will, für ausnehmend schön erklären müsse; ungeachtet sie nicht von Angriffen frey geblieben, welches freylich geschehen mußte, um ihren Glanz zu erhöhen. Was der nunmehro verewigte Herr Verfasser selbst für Bedenklichkeiten über die **Betschwester** geäußert habe, und wie dieselbigen am bequemsten zu heben sind, davon habe ich bereits oben meine Gedanken eröfnet, und ich verweise dahero meine Leser dahin, um nicht durch eckelhafte Wiederholungen sie zu beleidigen.

Bey dieser Gelegenheit muß ich auch seiner lateinischen Abhandlung, **von der bewegenden Comödie,** gedenken, mit welcher er sein öffentliches Lehramt auf hiesiger hohen Schule angetreten hat. Eine Schrift, die dieses Lehrers vollkommen würdig ist, die man mit Vergnügen lesen und wenn man sie ganz durchgelesen hat, sie von neuem in die Hände nehmen und wohl zehnmal lesen wird. Durchgehends ist

sie voll schöner Gedanken und unterhaltend. Ehemals hat man eifrige Wünsche gethan, daß doch der Geschmack der bewegenden Comödie allgemeiner werden möchte, und man wiederholet sie noch. Man könnte füglich diese Wünsche noch darmit verbinden, daß wir so glücklich geworden seyn möchten, mehrere Abhandlungen von dieser Art, deren Herr **Gellert** viele vorräthig gehabt, durch den Druck als Geschenke zu bekommen. Es hat aber diese Abhandlung noch andere Verdienste, die uns anfeuren, mit der größten Hochachtung der Asche dieses berühmten Schriftstellers zu begegnen. Sie ist in lateinischer Sprache, wegen der Gelegenheit, dabey sie aufgesetzt wurde, abgefasset. Und hier zeigt sich der beliebte **Gellert**, als einem eben so großen Verehrer der lateinischen Sprache und als einen Kenner der Schriften der Alten. Er hatte, wie der Augenschein lehret, diese Sprache, so wie andere, vollkommen in seiner Gewalt; und er schrieb sie in ihrer höchsten Reinigkeit. Die Schreibart ist durchgängig blühend und annehmlich. Man kann hieraus folgende Lehre herleiten, daß wenn man einen vortreflichen Schriftsteller vorstellen will, man die Schriften der Alten gelesen und hochgeschätzt haben müsse; so wird man alsdenn sich die sicherste Rechnung machen können,

nen, die Geschicklichkeit zu haben, sich gut und bestimmt auch in andern Sprachen auszudrücken.

Als Schriftsteller ist man nicht in den engen Bezirk einer Stadt, oder in die bestimmten Grenzen eines Landes eingeschlossen, sondern man siehet in die entferntesten Gegenden, und man muß sich allezeit die Vorstellung machen, daß man für die ganze Welt, für das gegenwärtige und zukünftige Menschenalter schreibe. Hält man seinem Gemüthe diese wichtige Vorstellung lebhaft vor, so müssen nothwendig recht eifrige Bemühungen erweckt werden, wirklichen Nutzen zu stiften. Je mehr aber ein Schriftsteller dieser Absicht ein Genüge zu leisten und besondere Vortheile hervorzubringen vermögend ist, desto beglückter nnd verehrungswürdiger ist er zu nennen. Die Anwendung von der Richtigkeit dieser Meynung ist, ohne Schwierigkeiten, auf unsern entseelten **Gellert** zu machen. Er hatte sich vorgenommen, durch seine Schriften dem menschlichen Geschlechte nützlich zu werden, und er hat der Erfüllung dieser Hofnung mit erfreulichen Augen entgegen sehen können. Vornemlich haben seine **Fabeln und Erzählungen** das sonderbare Glück gehabt, zu gefallen und nützlich zu wer-

werden. Andere Nationen haben viele Fabeldichter aufzuweisen, die sich durch die Fabeln einen unvergänglichen Ruhm zuwege gebracht haben; allein wir haben nur wenig gute Fabeldichter, und unter diesen hat unser **Gellert**, die Ehre der deutschen Poesie, den vornehmsten Platz mit eingenommen. Ich würde vielleicht das Ansehen gewinnen, ein Mistrauen in die Einsichten meiner Leser zu setzen, wenn ich ihre Vortreflichkeit anpreisen wollte. Wer ist wohl, der sie nicht begierig gelesen, sich daran ergötzet und sie schön gefunden haben sollte? Doch das Vergnügen, womit die Fabel ihre Leser überschüttet, ist meines Erachtens der allergeringste Vortheil, den sie gewähret. Sie muß nützen, auf eine angenehme Art nützen. Sie ist gleichsam als eine köstliche und wohlschmeckende äußerliche Schaale anzusehen, die einen weit köstlichern und schmackhaftern Kern einschließet, der diejenigen, so ihn begierig suchen, mit den heilsamsten Wirkungen bereichert. In dem Alterthume wählte man die Fabellehre, um in sie die erhabenen Geheimnisse der Religion einzuhüllen, und vermittelst derselbigen sie den Menschen bekannt und angenehm zu machen. Niemand wird mit Grunde der Wahrheit an dieser unsträflichen Absicht etwas aus zu setzen finden; zumal da sie dabey

bey bemühet waren, den Menschen durch dieses Hülfsmittel die Kunst vernünftig zu leben beyzubringen. Diese Laufbahn haben die neuern Fabeldichter zu betreten sich vorgesetzt, und wie glücklich ist ihnen die Ausführung ihres rühmlichen Vorhabens ausgefallen? Das verderbte menschliche Herz findet nicht so gleich Geschmack an der Sittenlehre, wenn sie in einem ernsthaften Tone vorgetragen wird; es stößet sich an die in die äußerlichen Sinne fallende Unannehmlichkeiten und Rauhigkeiten. Der Sittenlehrer, wenn er anders gebesserte Menschen ziehen will, muß sich zuweilen von seiner wohlanständigen Ernsthaftigkeit herablassen, jedoch so, daß er das Ansehen der Wahrheit nicht herunter setzt; er siehet sich genöthiget, die unangenehmen aber doch nützlichen Wahrheiten unter einer angenehmen Decke zu verbergen. Nichts ist hierzu geschickter als die Fabel? Am besten hat es der la **Fontaine** der Deutschen, unser **Gellert**, getroffen, seine Fabeln sind in dieser Betrachtung vielmehr Lehrgedichte, als Fabeln zu nennen. Das angenehme, das lehrreiche, das nützliche ist auf eine so bewundernswürdige Art darinne mit einander vereiniget, daß man sogleich daraus den großen Geist, die edlen Gesinnungen, und die rühmlichen Bemühungen zu bessern, abnimmt.

nimmt. Wir können also ihnen das dauerhafteste Schicksal, die Bewunderung der Nachwelt und große sittliche Vortheile für das menschliche Geschlecht verkündigen, ohne zu befürchten, daß wir uns der Gefahr, falsche Propheten abgegeben zu haben, aussetzen werden. Bisweilen findet man hier und da feine Satyren angebracht, die aber niemals keifend, niemals beleidigend, niemals ausschweifend sind; die Pflichten der Menschlichkeit werden durch sie nicht entehret, sondern geläutert, unterstützt, befestiget. Die Güte des edel und christlich denkenden Herzens dieses Fabeldichters, das Feuer seines Eifers für die wahre Tugend, die Innbrunst des Verlangens, Menschen beglückt zu sehen, offenbaret sich fast auf allen Seiten. Man müßte der Nachwelt keine Einsichten zu trauen und einen erschrecklichen Verfall des guten Geschmacks zu befürchten haben, wenn man sich einbilden wollte, daß sie nicht bey Durchlesung dieser Fabeln die preißwürdigen Eigenschaften ihres Urhebers erkennen, und sie verehren sollte. Ganz sicher kann man vermuthen, daß die rechtschaffensten Männer in den spätesten Zeiten eben den Wunsch wiederholen werden, welchen ein sinnreicher Mann bey dem Absterben **Gellerts** geäußert hat, **daß doch sein Tod eine Fabel seyn möchte.**

Jedoch seine Poesie beschäftigte sich nicht nur mit sittlichen Wahrheiten, sondern er zeigte sich ebenfalls als geistlicher Poet unter den Schriftstellern. Bereits oben habe ich hieraus auf seinen christlichen Charakter geschlossen; jetzt bitte ich mir die Erlaubnis aus, aus eben diesen Grunde sein prächtig großes Ansehen unter den Schriftstellern zu behaupten. Die **geistlichen Gedichte** sind überzeugende Beweise, daß er eine vorzügliche Geschicklichkeit besessen habe, die erhabenste Anwendung der Ode auf die Religion zu machen. Ihr Innhalt ist groß und rührend, der Ausdruck der Erhabenheit des Gegenstandes vollkommen gemäß, die Einkleidung ungezwungen und angenehm, die Redensarten feurig und lebhaft, und jedes Stück mit poetischen Schönheiten angefüllt, dergestalt, daß sie billig der Aufmerksamkeit eines jeden guten Lesers würdig geachtet werden müssen, und daß sie unzerstörliche Denkmäler seiner schätzbaren Verdienste abgeben werden.

Daß er durch seine Schriften den guten Geschmack ein neues Licht aufgesteckt und ihn ungemein befördert habe, daran wird so leicht kein Vernünftiger zweifeln. Unter den häufigen Beweisen, die ich davon anführen könnte,

te, will ich mich nur auf seine **vermischte Schriften** berufen, welche den Dichter, den Redner, den Kenner der Alterthümer und Geschichte, und den gegen sich strengen Kunstrichter kenntlich machen. In diesem Falle kann unser **Gellert** füglich mit einem sinnreichen Boileau in Vergleichung gesetzt werden; beyde sind es würdig als feine Richter des Geschmacks angesehen, und mit Ehrerbietigkeit verehret zu werden. Alle ihre Aussprüche, die keineswegs dictatorisch sind, verdienen als glaubwürdige Entscheidungen angenommen zu werden, weil sie Sorgfalt bewiesen haben, den rechten Weg nie zu verfehlen. Indem unser **Gellert** in diesem Schriften uns einen kurzen, aber doch vollständigen Abriß von seiner scharfsinnigen Beurtheilungskraft giebt, so lehret er er uns zugleich damit, wie wenig Nachsicht er gegen seine eignen Fehler bewiesen habe, wie genau man seine eignen Gedanken prüfen müsse, wenn man damit als Schriftsteller der gelehrten Welt unter die Augen treten wolle, mit was für Aufmerksamkeit man sowohl seine eignen schriftlichen Aufsätze, als auch anderer ihre Schriften lesen müsse, und was für Regeln man zu beobachten, wenn man ein gründliches Urtheil abzufassen im Stande seyn wolle. Mit solchen Einsichten, mit so einer weitausgebreiteten Erkenntnis

kenntnis bereichert uns dieses einzige Buch, worinne viel mehr Weisheit angetroffen wird, als in vielen und weitläuftigen Folianten; und eben dieser ansehnliche Schatz nöthiget uns mit der größten Bereitwilligkeit und mit dem verbindlichsten Danke seine Erinnerungen uns zu Nutze zu machen, und ihm die Unverwelklichkeit des Nachruhms zu zu gestehen.

Könnte ich wohl das **Leben der Schwedischen Gräfin** vergessen, welches nach den vollkommensten Regeln der Wahrscheinlichkeit abgefasset ist, und wo die Schilderungen recht nach dem Leben getroffen und nach den Grundsätzen des feinsten Geschmacks abgefaßt sind. Diese erdichtete Geschichte pranget mit so viel Verstand, Anmuth und Naturgaben, daß man ihr, billiges Lob wiederfahren lassen muß; so gar könnte man sie mit Recht unter die wahren Geschichte zählen, weil die Charaktere darinne lebhaft und natürlich geschildert worden. Diejenigen, so allzustrenge Richter der Romanen seyn, und die bloß deswegen sich wider diese unschuldige Ergötzlichkeiten durch Vorurtheile haben einnehmen lassen, weil die meisten schlecht sind, müssen eingestehen, daß mit diesem Buch eine Ausnahme zu machen sey, und daß in demselbigen überall

das

das redliche Bestreben nach der Hauptabsicht, welche sich die Geschichte vorgesetzt hat, hervorleuchte, daß dadurch das Herz gebessert werde, indem es den Verstand unterhält und die Einbildungskraft ergötzet. Allerdings betrüget man sich nicht in seinem Urtheile, wenn man dieser Geschichte die größten Vorzüge beyleget, welche ihr die Freyheit der Dichtung mitgetheilet hat. Nur ein **Gellert** war vermögend mit seinem erfinderischen Geiste, vermittelst seiner genauen Bekanntschaft mit dem menschlichen Herzen, ein solches Buch zu verfertigen, darinne man die vortreflichsten und reizbarsten Auftritte des menschlichen Lebens auf das lebhafteste abgebildet findet. Die Gesetze der Wahrscheinlichkeit und der schönen Natur sind darinne auf keine Art überschritten und verletzet worden. Die verschiedene Auftritte der menschlichen Handlungen, die richtigen Gemählde der Charaktere, die mannigfaltige Abwechselung der menschlichen Leidenschaften, sind so darinne entworfen und so vernünftig gemäßiget, daß man zur Gewisheit gebracht wird, es habe der Verfasser die Absicht gehabt, auf eine angenehme Art zu unterrichten, und das Herz mit einer wahren Liebe gegen die Sittenlehre zu erfüllen. Gemeiniglich pflegen die meisten Romane kein hohes Alter zu erreichen, weil der Geschmack sehr vie-

len Veränderungen unterworfen ist, und weil immer neuere zum Vorschein kommen, die das Ansehen der Alten unscheinbar machen und es gänzlich verdrängen. Allein wir haben gar keine gegründeten Ursachen zu befürchten, daß dieses traurige Schicksal die **Schwedische Gräfin** betreffen werde, da ihr der Saame der Unsterblichkeit von dem Verfasser eingepflanzet worden, der immer von neuem hervorkeimen, grünen, und die lieblichsten Früchte tragen wird. Diese Vermuthung wird dadurch nicht nur bestätiget, da diese Schrift schon eine lange Reihe von Jahren hindurch gedauret, begierig gelesen, wirklich hochgeschätzt und vielfältig bewundert worden ist: sondern sie enthält den Grund ihrer beständigen Fortdauer in sich selbst, indem sie mit allen denjenigen Kennzeichen versehen ist, dadurch man versichert wird, daß sie eine solche Geburt des menschlichen Verstandes und Witzes ist, die ihre völlige Reife erlanget hat. Wir sind keinesweges entschlossen, unsrer Leser mit dem Innhalte derselbigen bekannt zu machen, der ihnen ohnedem nicht verborgen seyn wird: noch vielweniger wollen wir die besondern darinne befindliche Schönheiten entdecken, aus Besorgnis, sie möchte bey einer bloßen Anzeige, bey einem ungeschicktem Auszuge ungemein viel von ihrem

Werthe

Werthe verlieren. Es kommt hier vielmehr auf Empfindungen, auf eignen Geschmack an, und wer diesen besitzt, der darf sie nur lesen, und er wird sich mit einem durchdringenden Gefühl des Schönen und Vortreflichen für seine angewendeten Bemühungen reichlich belohnt sehen. Wenn es mir erlaubt ist, mit den Schriftstellern recht vertraulich zu reden, und ihnen eine Bitte freundschaftlich vorzutragen; so würde ich sie ergebenst ersuchen, den Werken ihres Fleißes eine solche Vollkommenheit, eine solche Reife mitzutheilen, die nur allein fähig ist, ihre Schriften von dem endlichen Untergange zu erretten, und sie der wahren Unsterblichkeit zu überliefern. Reget sich noch bey uns die schuldige Erkenntlichkeit und Liebe gegen einen unsterblichen **Gellert**, sind wir nicht wie seine erstarrten und fühllosen Gebeine unempfindlich, so werden wir dieser Bitte einen Eingang in unser Herz verstatten, und sie schleunigst zu vollziehen trachten!

Welch ein Unrecht würden wir begehen, das uns nicht vergeben werden könnte, wenn wir es auch uns verzeihen wollten; wenn wir nicht seine Vorlesung, die er auf Befehl und in hoher Gegenwart **Sr. Churfürstl. Durchlauchtigkeit zu Sachsen, Frie-**

drich

drich Augusts, auf der Universitätsbibliothek zu Leipzig den 29. April 1765 gehalten hat, erwähnen wollen, und worinne er **von der Beschaffenheit, dem Umfange und dem Nutzen der Moral**, auf eine sehr rührende Art, redete. Eine Abhandlung, die das ausnehmende Glück hatte, dem besten und preiswürdigsten Fürsten zu gefallen und sein zärtlichliebendes Herz zu rühren; die mit den Zeichen der größten Aufmerksamkeit der übrigen hohen Anwesenden angehört und bewundert ward, und die die ganze ansehnliche Versammlung mit den feurigsten Trieben einer unveränderten Hochachtung anflammete. Ohne des Verfassers Wissen war diese preiswürdige Schrift in den **Bayerischen Sammlungen und Auszügen zum Unterricht und Vergnügen**, abgedruckt worden, wobey beträchtliche Fehler eingeschlichen waren. Es sahe sich daher Herr **Gellert** genöthiget, damit das Publicum nicht durch einen unvollkommenen und fehlerhaften Abdruck geäffet und hintergangen werden möchte, in das Verlangen seines Verlegers zu willigen und den besondern Abdruck zu zu lassen. Ich hoffe genug von der Schätzbarkeit dieser Schrift gesagt zu haben, da ich mich erklärt, daß sie mit dem hohen Beyfalle des Preißwürdigsten Regentens, ist begnadiget, und

von hohen Standespersonen mit innigster Rührung angehöret worden. Allein dieses gereichet ihr noch zur ausnehmenden Zierde, daß **Sr. Freyherrl. Excellenz, unser gnädiger Herr Vicepräsident,** aus besonderer Gnade eine nicht geringe Anzahl Exemplarie auf eigne Kosten abdrucken, und dieselben unter die dürftigen und im hiesigen Convictorio speisenden Studiosos austheilen ließ, damit sie in der anständigen Ehrfurcht gegen ihren Lehrer unterhalten, von der Vortreflichkeit der Moral überzeugt werden, und sich angewöhnen möchten, lebendige Beyspiele davon zu werden. So wie diese Schrift die Moral auf ihrer prächtigen Seite schildert, ihre Anmuth und Schönheit lebhaft vorstellt, ihren mannigfaltigen Einfluß anzeigt, und ihre alles überwiegende Vortheile auf das nachdrücklichste empfiehlet; so ist sie auch zugleich die kräftigste Empfehlung der richtigen Denkungsart des philosophischen Geistes ihres Verfassers. Auf allen Seiten erblickt man den liebenswürdigsten und tugendhaften **Gellert** in seiner wahren Größe; sie ist gleichsam eine Vorstellung im kleinen von seinen tugendhaften Charakter, von seinem eifrigen Bestreben, sein Leben nach diesen Vorschriften einzurichten. Zugleich aber entdecken wir auch in derselbigen eine wichtige Lehre, daß ein Lehrer

rer der Jugend, sich als ein Schriftsteller, und ein Schriftsteller, als ein Lehrer verhalten müsse. Man verstatte mir, mich etwas deutlicher mit Freymüthigkeit über diese Worte erklären zu dürfen. Eigentlich will ich damit nichts anders behaupten, als daß unser berühmter **Gellert** ein nachahmungswürdiges Beyspiel gegeben, was für Fleiß und Nachdenken ein Gelehrter auf seine Vorlesungen wenden, mit was für Genauigkeit er sie abfassen müsse, dergestalt, daß sie ohne Bedenken dem Drucke überlassen werden können. Der Schriftsteller hingegen muß sich sorgfältig angelegen seyn, lehrreich und unterhaltend zu seyn, und sich wohl vorstellen, daß er für das Publicum, ehrfurchtsvoller Name! für viele Tausende schreibe, denen er durch seine Schriften nützlich werden will; ja, daß er die Nachwelt zu belehren suchen soll. Verlieret ein Schriftsteller, so wie unser preiswürdiger **Gellert**, dieses Ziel nicht aus seinen Augen, so bleibt gewiß die Unsterblichkeit des Namens sein Antheil.

Es würde überflüßig seyn, wenn ich insbesondere über die **Trostgründe wider ein sieches Leben** nochmals meine Gedanken eröfnen wollte, da dieses zur Gnüge nach meiner Einbildung in dem Vorhergehendeu geschehen ist. Es muß dieser Schrift als ein unschätzba-

res Verdienst noch dieses angerechnet werden, daß sie in kränklichem Zustande von unsern theurem **Gellert** aufgesetzt worden, und dennoch ist sie keine Frucht einer kranken Einbildungskraft. Der Verfasser, der selbst Trostes damals bedürftig war, ist so trostreich, daß er sich vermögend sahe, von seinem Ueberflusse dem Mangel anderer reichlich abzuhelfen, ohne sich selbst der unentbehrlichen Beruhigung zu berauben. Das ist unstreitig die größte Tugend dieser Trostgründe, daß sie aus einer solchem Feder geflossen, die durch die Aufrichtigkeit ist in Bewegung gesetzt worden. Die Kraft zu rühren, und die verlohrne Zufriedenheit wieder herzustellen, konnte um desto weniger darinne vermisset werden, je mehr man an ihnen wahrnahm, daß sie auch bey einer scharfen kritischen Prüfung die Probe hielten.

Solchergestalt hätten wir ein vollständiges Verzeichnis von denjenigen Schriften, die dem Drucke übergeben worden, geliefert, und daraus den Charakter unsers gelehrten **Gellerts** entworfen. Dennoch aber sehen wir uns in die angenehme Nothwendigkeit versetzet, etliche Anmerkungen beyzufügen, die uns die Vortreflichkeit seines Charakters in den prächtigsten Glanze aufstellen werden. Ob sich gleich die Anzahl seiner Schriften nicht hoch beläuft,

so

so erkennet man doch aus den bereits angeführten, daß sie mit ungemein viel Fleis und mit bewundernswürdiger Genauigkeit sind abgefasset worden. Kein Ausdruck und keine Redensart ist unbestimmt und unbedeutend, nichts überflüssig oder unrecht angebracht. Hieraus erhellet sattsam, daß er für das Publicum, für die gelehrte Welt, die größte Hochachtung gehabt habe. Eben hierinne liegt zuförderst ein hinlänglicher Grund, der uns insgesammt ihm wegen seiner Verdienste die größte Hochachtung aufzuopfern, die in unsern Herzen unaufhörlich fortdauren wird, verbindet. Wurde er gleich auf das innständigste gebeten, mehrere Schriften heraus zu geben, deren er viel fertig liegen hatte; so ließ er solche Bitten, wann sie auch von seinen besten Freunden herrührten, fruchtlos abgehen, er war zurückhaltend, und entschuldigte sich damit, daß er dadurch das Publicum auf das vorsetzlichste und empfindlichste beleidigen würde, weil sie noch nicht die Vollkommenheit erreicht hätten und von den Fehlern gereiniget wären, welches doch eigentlich erfordert würde, wenn man sie durch dem Druck gemeinnütziger machen wollte. Indessen würde die gelehrte Welt ganz wohl damit zufrieden seyn, wenn ihr mit diesen unvollkommenen Werken ein Geschenk gemacht würde; denn sie würde

gewiß darinne viel mehr Vollkommenheiten antreffen, als in andern Werken, die mit großen Lobeserhebungen angepriesen werden, welche kaum mit äußerster Mühe gefunden werden. Die erquickende Hofnung, daß es vielleicht noch geschehen, und uns dieser kostbare und verborgene Schatz nicht vorenthalten, oder gar entrissen werden möchte, erfüllet uns mit den eifrigsten Wünschen, daß doch der beglückte Zeitpunct bald herannahen möchte, welcher uns versichert, daß wir nicht vergeblich gewünschet haben.

Von gleicher Wichtigkeit scheinet mir die andere Anmerkung zu seyn, daß Herr **Gellert** ein solcher Schriftsteller gewesen, für den die Kunstrichter die größte Ehrerbietigkeit bewiesen haben. Einige Schriftsteller haben bisweilen von der Kritik, entweder verdienter oder unverdienter Weise, empfindliche Züchtigungen und traurige Schicksale zu befürchten. Gesetzt auch, daß sie nicht von allen lieblos gemißhandelt werden, so müssen sie sich zum wenigsten von etlichen heftige Anfälle gefallen lassen. Mir ist es nicht erinnerlich, irgendwo ein nachtheiliges Urtheil über seine Schriften gelesen zu haben; und dieses verursachet, daß ich in meinem Glauben bestärket werde, daß seine gelehrten Abhandlungen mit allen möglichen Vollkommenheiten, welche die Tadelsucht nicht hat in

An-

Anspruch nehmen können, versehen gewesen. Alle öffentliche Blätter, alle Monatsschriften eignen ihm sein gebührendes Lob zu, da sie nun alle darinne auf das genaueste mit einander übereinstimmen, so muß diese natürliche Folge richtig seyn, daß unser **Gellert** eine wahre Gelehrsamkeit besessen habe, und daß folglich sein unvergleichlicher Ruhm nimmermehr vergehen könne. Neid, Rachgier, Misgunst und andere grobe Vergehungen haben sich nicht an ihn gewagt. Einen so hohen Werth hat die aufrichtige Tugend, und die wahre Gelehrsamkeit, daß sie sogar denjenigen gefällt, denen sonst nichts angenehm vorkommt, was nicht nach ihrem Geschmack ist.

Noch eine Anmerkung scheinet hier nicht unrecht angebracht zu seyn, wenn wir von ihm behaupten, daß er ein Schriftsteller gewesen, der eine wahre Aufrichtigkeit gegen das Publicum an den Tag gelegt, und darauf bedacht gewesen, daß weder dasselbige vorsetzlich beleidiget und fälschlich hintergangen, oder sein wahrer Ruhm verdunkelt werden möchte; so gar bey den ihm zugefügten Beleidigungen, ist er keinesweges verleitet worden, beleidigend zu seyn, sondern er suchte vielmehr mit einer anständigen Bescheidenheit dieselbigen abzulehnen,

seine Beleidiger schamroth zu machen und sie zur Erkenntnis ihres Unrechts zu bringen. Von dieser Wahrheit brauchen wir nicht mühsam die Beweise aufzusuchen, indem die vergangene Zeit davon Spuren aufzuweisen hat. In dem verwichenen blutigen Kriege, welcher unser Vaterland bedeckte, kamen unterschiedene Briefe, die er mit seinem vertrauten Freunde, Herrn **Rabnern**, gewechselt haben sollte, unter seinem Namen heraus. Sie wurden hin und wieder häufig verkaufet und begierig gelesen, ob sie gleich nicht in dem schönen Geschmacke abgefasset waren, welcher in den andern Briefen des berühmten **Gellerts** angetroffen ward. Bloß der vorgesetzte Name dieses um die deutsche Litteratur höchstverdienten Mannes hatte ihnen statt der größten Empfehlung gedienet. Es würde wider die Regeln der Klugheit und wider die vernünftige Selbstliebe, vermöge welcher man verbunden ist, seine Ehre sorgfältig zu erhalten, gehandelt gewesen seyn, wann hier, da diese Briefe erdichtet und ihm fälschlich zugeschrieben worden, ein gänzliches Stillschweigen beobachtet worden wäre. Das Publicum, welches zum Theil einer gütigen Aufnahme diese Briefe würdigte, würde beleidiget worden seyn, wenn es nicht wäre belehret worden, daß Herr **Gellert** und Herr **Rabner**

ner keinesweges für die Verfasser zu halten wären. Widerspruch war allerdings hier nöthig, aber nur nicht ein solcher, der durch übermäßige Hitze, Erbitterungen erzeuget und Streitigkeiten erreget hätte. Um nun dem Publico den Irrthum zu benehmen, den man ihm beyzubringen gesucht hatte, so ließ unser Herr **Gellert** es in verschiedenen gelehrten Zeitungen und Monatsschriften bekannt machen, daß ihm ohne Grund diese Briefe zugeschrieben und sein Name vorgesetzt worden wäre. Doch schonte er hierbey der Ehre der ihm unbekannten Verfasser, noch vielweniger sann er auf Mittel diese Verwegenheit auf irgend eine Art zu ahnden. Durch dieses großmüthige, liebreiche und bescheidene Bezeigen richtete er vielmehr aus, als wenn er mit der größten Heftigkeit, die man nicht einmal ohne Beleidigung von ihm hätte denken können, sich wider sie gerüstet hätte. Man glaubte sogleich seinen Worten, weil man nicht Ursache hatte, an der Gewisheit derselbigen zu zweifeln. Er that nichts weiter, als was ihm Religion, Menschenliebe und die Pflicht gegen ihm selbst erlaubten. Welch ein herrlicher Anblick! Hier offenbarte sich in der Person eines guten und bewährten Schriftstellers zugleich der redliche und rechtschaffene Mann, der die Hochachtung aller um destomehr verdiente, weil

sein Charakter so vortreflich war, daß er nicht durch einen einzigen unrechten Zug entstellet ward. Gleiche Gesinnungen, ähnliche Handlungen legte er nur vor ungefähr einem Jahre an den Tag, da seine Vorlesungen über die Sittenlehre, die man bey deren Anhörung nachgeschrieben hatte, gedruckt waren worden. Man kann sich leicht vorstellen, daß bey der Geschwindigkeit im Schreiben bisweilen manches nicht recht gehört, übel verstanden und unrichtig nachgeschrieben werde. Dahero darf man sich nicht wundern, wenn der Augenschein lehrte, daß zwischen der Handschrift des Herrn Verfassers und zwischen dem Abdrucke ein sehr merklicher Unterschied angetroffen ward, der offenbaren Fehler, die dabey eingeschlichen waren, nicht einmal zu erwähnen. Auch hier verhielt er sich so, wie es seinem vortreflichen Charakter völlig gemäß war, und wie es die Pflichten, die er dem Publico zu erweisen sich für verbunden achtete, von ihm forderten. Vielleicht dürfen wir uns nicht vergeblich mit der angenehmen Hofnung schmeicheln, daß wir bald mit dem richtigsten und vollständigsten Abdruck seiner Moral werden erfreuet werden.

Der Name dieses beliebten und berühmten Schriftstellers wurde übrigens sehr oft von mittelmäßigen Schriftstellern gebraucht, die

ihre Werke ohne Namen in die Welt schickten, um ihnen dadurch ein großes Ansehen, einen besondern Werth und eine hinlängliche Empfehlung mit zu theilen. Uns sind oft viel Schriften zu Gesichte gekommen, die mit diesen Worten unterzeichnet waren, **herausgegeben, oder aufgesetzt von einem Liebhaber der gellertischen Schriften.** Wir müssen den uns unbekannten Verfassern zwar die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß sie Liebhaber gellertischen Schriften gewesen sind, aber das können wir nicht mit Bestande der Wahrheit zu geben, daß sie sich als Nachahmer unsers **Gellerts** bewiesen haben, daß darinne ein guter Geschmack und eine solche Denkungsart angetroffen werde, die **gellertisch** wäre. Sie bleiben höchstens mittelmäßig, und sind auch von kurzer Dauer gewesen, weil sie den sichersten Grund ihres baldigen Untergangs in sich selbst enthalten haben: Wenn wir uns nicht sehr irren, so haben bereits die Verfasser das Leben von diesen Werken ihrer Hände überlebt, und die traurigste Erfahrung gehabt, daß die Grundlage dazu baufällig und der Urstopf von vergänglicher Materie gewesen. Bey dem allen aber lasse man uns einen Blick nach unsern **Gellert** thun, und auf ihn Achtung geben, wie er dabey gesinnet gewesen. Ein edles und großmüthiges

thiges Stillschweigen veredelte hier seine Seele; in seinem Gemüthe gieng keine Veränderung vor, da er diese Nachricht hörte, und da er selbst diese Bücher las. So verfuhr der Weise Deutschlands, so verhielt sich der Christ, der Menschenfreund, der Schriftsteller. Er blieb der liebenswürdigste **Gellert**, dessen Gesinnungen allezeit rechtschaffen, dessen Handlungen preiswürdig, dessen Klugheit verehrungswürdig, dessen Weisheit der größten Bewunderung und Verehrung zu allen Zeiten werth seyn wird.

Meines Erachtens habe ich nunmehro genug, und doch noch viel zu wenig von dem vortreflichen Charakter unsers von Auswärtigen und Einheimischen geschätzten **Gellerts** gesagt, der nicht bedarf von verweßlichen Lippen gelobt zu werden, weil ihm der Unvergängliche die größten Lobsprüche ertheilet, und weil die unsterblichen Geister seinen Ruhm verkündigen. Seine sichtbare Gegenwart können wir zwar nicht mehr genießen, allein sein Andenken soll beständig in unsern Herzen verschlossen bleiben, und wir wollen uns bemühen, seine rühmlichen Eigenschaften auf die späteste Nachkommenschaft fortzupflanzen, und seine gründliche Gelehrsamkeit bestens empfehlen. Seine löblichen Handlungen haben ihn in die Ewigkeit

keit begleitet, und sein unermüdeter Fleis, sein unablässiger Eifer und seine rühmlichen Bemühungen in der Gelehrsamkeit, richten ihn unvergängliche Ehrensäulen unter uns auf. Die unverfälschte Liebe, ich beschwöre euch bey derselbigen, ihr Schüler der Weisheit, die ihr zu eurem nunmehro verklärten Lehrer gehabt habt, lasset nie in euch ersterben; wendet allen Fleis an, euch als solche dankbare Schüler zu beweisen, die das Bild ihres Lehrers vollkommen an sich zu tragen bemühet sind. Gedenket an die unvergleichlichen Wohlthaten, die er euch erwiesen hat, und welche die Wohlthaten, so euch von euren Eltern erzeuget worden sind, weit übersteigen. Er hat euch mit Vollkommenheiten des Geistes ausgerüstet, er hat euch zu vernünftigen, weisen und tugendhaften Menschen gemacht, und euch nicht nur für die gegenwärtige Welt zu leben gelehrt, sondern auch gezeigt, wie ihr euch anschicken müsset, wenn ihr in der künftigen leben wollet. Unterlasset es nicht, dankbare Thränen auf sein Grabmaal fallen zu lassen und seine geheiligte Asche damit zu benetzen. Bemühet euch eifrige Nachfolger seiner Tugenden, und aufrichtige Verehrer seiner Gelehrsamkeit zu seyn. Nehmt sein Bild mit euch in euer Vaterland zurück, ihr Ausländer, verwahret es in dem Innersten eu-

res Herzens, und verschweiget euren Landesleuten den vortreflichen Charakter dieses großen Lehrers nicht. Bewahret es, ihr Einheimischen, und schätzt euch beglückt, daß unter euch ein solcher Lehrer aufgetreten ist, von dem ihr so mannigfaltige Vortheile zu eurer Wohlfahrt erlernet habt. Stellet euch sein rühmliches Beyspiel vor, wenn euch durch die göttliche Vorsehung wichtige Aemter in dem gemeinen Wesen anvertrauet werden. Lernet von ihm gewissenhaft und christlich seyn, werdet rechtschaffene und gelehrte Männer, so werdet ihr würdig und geschickt seyn, seinen Ruhm auszubreiten.

Doch es ist eine Pflicht für alle, sowohl gelehrte als ungelehrte Liebhaber seines Geschmacks, daß sie es in unvergeßlichen Andenken zu erhalten suchen, wie viel er ihnen genützet, wie er ihren Verstand aufgeklärt und ihr Herz gebessert hat. Sollte es wohl möglich seyn, sich seinen vortreflichen Charakter lebhaft vorzustellen, ohne in sich die eifrigsten Triebe zur Tugend zu erwecken? Sollte es wohl geschehen können, sich seiner zu erinnern, ohne sich seine Größe lebhaft zu Gemüthe zu führen? Wohlan, unsere Gesinnungen sollen ...h oft mit seinen vortreflichen Charakter beschäf-

schäftigen, und uns zum Eifer, ihm nachzufolgen, ermuntern.

Habe Dank, verklärter **Gellert**, für deine rühmlichen Bemühungen, die du angewendet hast, der Welt zu nützen, und ihr von einer Zeit zu der andern würdige Männer zu ziehen. Der Herr belohne deine Leutseligkeit mit dem Anschauen seines erquickenden Angesichts, deine Liebe mit dem völligen Genuß seiner Liebe, deine Erkenntnis mit einem immerwährenden Wachsthume der wahren und vollkommnen Weisheit. Dein Name bleibe bey uns unsterblich und dein Beyspiel das große Muster, darnach sich Tugend und Gelehrsamkeit liebende Gemüther bilden sollen. Du hast bereits einen unsterblichen Ruhm erlangt, er wird auch unsterblich bleiben. Horatius sagt, daß die Bücher der Gelehrten länger dauren werden, als die festgebauten Pyramiden nach ägyptischer Art, und er sprach es mit solcher Zuversicht aus, die uns von der gewissen Versicherung, die er von seiner Unsterblichkeit gehabt, überzeugen. Der glücklichste Erfolg hat diesen Ausspruch bekräftiget, nach so vielen Jahrhunderten dauren noch seine Schriften und sie sind immerdar die Nahrung schöner Geister. So müssen auch dein Ruhm und deine Schriften, o **Gellert!** von immerwährender Dauer

und lehrreiche Beschäftigung für Menschen seyn! Getrost kannst du mit Horatio sagen:

Exegi monumentum aere perennius,
Regalique ſitu pyramidum altius;
Quod non imber edax, non Aquilo inpotens
Poſſit diruere, aut innumerabilis
Annorum ſeries, et fuga temporum.
Non omnis moriar.

Druckfehler.

S. 12. l. 14. f. die gelehrte Welt bricht in bittere Klagen aus, meine, lies: die gelehrte Welt bricht in bittere Klagen aus. Die Dichtkunst seufzet: meine Krone ꝛc. ꝛc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Der vortrefliche Charakter des Herrn Professor Gellerts

Leipzig 1770

Biogr. 446 d
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10063426-7
VD18 10535128